Polem.
2497k/

Polem. 2497 k

Scholl

Polem.
2497 k

Drei Stimmen

aus

Frankreich, England und Amerika,

über die

religiöse Bewegung der Gegenwart.

Uebersetzt und herausgegeben
von
Carl Scholl.

Mannheim.
Buchhandlung von Tobias Löffler.
1861.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der freireligiösen Gemeinde
in Mannheim
zu ihrem sechszehnjährigen Stiftungsfeste!

Während meines Aufenthaltes in London und Paris in den Jahren 1850 bis 1852, habe ich mich aus der neuesten Literatur beider Länder gründlich überzeugt, daß es nicht der deutsche Geist allein ist, welchem die weltgeschichtliche Mission der religiösen Reform dieses Jahrhunderts zu Theil geworden, sondern daß wir Bundesgenossen haben an den Vorangeschrittensten der Franzosen, Engländer und selbst der Amerikaner, Bundesgenossen, denen wir Deutsche an tieferer wissenschaftlich-philosophischer Begründung wohl überlegen sind, denen aber unsere freireligiösen Gemeinden zum Theil wenigstens an Klarheit, Größe der Anschauung, Consequenz und Energie nachstehen. Ich habe mich bemüht, „Stimmen" der hauptsächlichsten Vertreter der religiösen Reform in jenen Ländern zu sammeln und zu übersetzen, und gedenke sie, wenn ich sie einigermaßen vervollständigt, als Zeugnisse verwandter

Bestrebungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Als eine Art Vorläufer und zur Probe erscheinen einstweilen diese drei.

Die erste Stimme aus Frankreich: „Ueber den Abfall vom Glauben“ hat zum Verfasser den Abbé Chatel, welcher in den 30er Jahren im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche, eine französisch-katholische gegründet hat, ganz ähnlich unserem deutschen Landsmann Johannes Ronge, dem Gründer der deutsch-katholischen Gemeinden, mit ihm auch darin übereinstimmend, daß er über den Begriff einer „Kirche“, wenn auch einer selbstständigen, im Anfang wenigstens nicht hinausging.

Das hier Mitgetheilte ist eine seiner Reden, welche er in Paris in seiner neuen Gemeinde gehalten. Er weist darin als eine sittliche Nothwendigkeit nach, sich von einer Kirche loszusagen, mit deren Grundsätzen man nicht übereinstimmt, und schleudert den Vorwurf des „Abfalls vom Glauben“ auf die zurück, welche gegen ihre innerste Ueberzeugung in Gleichgültigkeit darin verbleiben.

Die zweite Stimme: „Die Aufgabe der Gegenwart“ von Evans Bell, hat zum Verfasser einen Mann, der durch seine schriftstellerische Thätigkeit in den Reihen der gegenwärtigen Reformer in England eine der bedeutendsten Stellen einnimmt. Die Schrift, der sie entnommen, hat in ganz kurzer Zeit in zweiter Auflage erscheinen müssen.

Er hat seinen Standpunkt nicht mehr innerhalb einer neuen „Kirche“, nicht mehr innerhalb des „Christenthums“,

das sich in der katholischen und protestantischen Kirche ausgelebt habe, — er will nichts wissen von irgend einem System übernatürlicher Dogmen, worunter man gewöhnlich einseitiger Weise das Wesen der Religion überhaupt versteht. Vernünftiges Denken, Kenntnisse, und wahrhaft sittliche Menschenbildung sind ihm die Grundlagen, auf denen das Reich der Zukunft, als ein „echter Bruderbund Aller" sich aufbaut. Dabei hebt er wiederholt hervor, daß es sich nur um eine friedliche, gesetzliche Reform handle, einzig mit den Waffen des Geistes, daß diese geistige Reform aber nothwendig unsere Gesammtzustände erneuern, eine neue Weltepoche herbeiführen werde.

Die dritte Stimme aus Amerika: „Der geistliche Stand", kommt von dem kühnen Redner der „Wissenschaftshalle" (Hall of Science) in Newyork, Robert Dale Owen, nicht zu verwechseln mit dem namensverwandten Socialisten in England. Er bekämpft das Priesterthum in jeder Gestalt, als besondern, privilegirten Stand, er sucht nachzuweisen, wie zu allen Zeiten Priester es waren, die in vermeintem Eifer für Religion den Frieden der Menschheit gestört haben!

Ich übergebe diese drei Stimmen der Oeffentlichkeit, nicht weil ich oder meine deutschen Gesinnungsgenossen Wort für Wort mit ihnen einverstanden, aber weil wir es in der Hauptsache sind: in der Nichtbefriedigung durch die alten „Kirchen", selbst mit der freiesten Verfassung, und in dem

Suchen und Ringen nach etwas Besserem, — in der Ueberzeugung, daß eine ganz neue Zeit des Geistes im Anbrechen, eine Zeit, wo sich die „Kirchen" ausnehmen werden, wie vor 1800 Jahren die schönsten Göttertempel im alten Rom nnd Griechenland.

In dieser Ueberzeugung haben uns erst in diesen letzten Tagen wieder die ehrlichen Bekenntnisse bestärkt, welche aus der Mitte der protestantischen Kirche laut geworden, und ich sage dafür besonders dem Manne, der sie in der jüngsten badischen Generalsynode ohne Hehl ausgesprochen, öffentlich hiermit meinen Dank. „Unser Volk hat kein rechtes Herz für die Kirche", — „unser Volk ist unempfänglich für die christliche Frömmigkeit in der bestimmten Form, in welcher wir sie ihm entgegenbringen," — das ist das offene Bekenntniß des Geheimen Kirchenraths und ord. Professors der Theologie Dr. Rothe, meines hochverehrten früheren Lehrers, in seiner Rede während der Verhandlungen; in seiner Schlußpredigt fügt er sogar verstärkend noch hinzu, „daß zum tiefsten Schmerz für jeden ernsten Christen — unter den Zeitgenossen, und am allermeisten gerade in den einflußreichsten Schichten der Gesellschaft eine Entfremdung von der Kirche **zum Erschrecken weit** um sich gegriffen hat, — ein Losgekommensein, wenn auch in der Regel nicht vom Christenthum selbst, so doch wenigstens von der christ-

lichen Frömmigkeit, und von einem bewußtvollen Glauben an den Erlöser."

Dieses Bekenntniß ist für uns ebenso sehr eine Rechtfertigung als eine Ermuthigung, und nur das Eine erfüllt uns dem hochverehrten Manne gegenüber mit einer Art Wehmuth, daß er trotzdem glaubt, diese tiefinnersten Uebelstände durch eine neue „Kirchenverfassung" heilen zu können, als habe er das berühmte Wort vergessen: „Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappe reißt doch wieder, nnd der Riß wird ärger" (Math. 9, 16). Da müssen wir den Männern der othodoxen Richtung vollkommen zustimmen, wenn sie erklären: „wir können nun und nimmermehr glauben, daß durch die neue Verfassung diesen Uebelständen abgeholfen wird." (Evang. Kirchen- u. Volksblatt No. 31, S. 242.)

Da hilft aber auch kein gewaltsames Zurückdrängen in überlebte Vorstellungen vergangener Jahrhunderte, wie diese Letztern meinen, da hilft nichts als rückhaltloses Hingeben an die Gegenwart und Glauben an das „neue Evangelium", das, nach Lessing's Ausspruch, in den Elementarbüchern des neuen Testamentes selbst versprochen ist."

Meinen hiesigen Freunden und Gesinnungsgenossen, ganz besonders den lieben Männern und Frauen, in deren Mitte ich seit einem Jahre meine innerste Ueberzeugung wieder aussprechen durfte, ihnen seien diese Blätter am heutigen Stif-

tungstage ein Festgruß von mir und ein ermuthigender Zuruf des Geistes, der ihnen sage, daß wir um so zuversichtlicher auf unserem Wege können vorwärtsgehen, da die verwandten Geister der ersten Nationen der Gegenwart auf unserer Seite sind!

Mannheim, den 17. August 1861.

Carl Scholl.

Eine Stimme aus Frankreich.

Von

Ferdinand François Chatel.

Ueber den Abfall vom Glauben.*)

> „Sagen wir zu unseren Kindern: Liebe Kinder, man hat uns im Namen Gottes belogen; wir belügen auch euch in seinem Namen; belüget auch ihr eure Kinder! Aber wechselt eure Religion nicht! Es ist besser, ein Schelm, ein Heuchler, ein Tartüffe, ja, ein Schurke zu sein, als abfallen von der Religion seines Vaters."
>
> (Code de l'humanité, par L'Abbé Chatel. Paris 1838. Chap. 5, V. 104, 105).

Von einer Religion zu einer anderen übergehen, von einer Vorstellung von Gott zu einer andern, das pflegt man „Abfall" zu nennen von seinem Glauben, „abtrünnig werden" seiner Religion. Jesus, von jüdischen Eltern geboren, und die jüdische Religion zu reformiren bestrebt, ist ein Abtrünniger, ein Apostat; Paulus, erst fanatischer Jude und als solcher wüthender Verfolger der Christen, nachher begeisterter Christ, und anbetend, was er zuvor verbrannt, verbrennend, was er zuvor angebetet, er ist ein Abtrünniger,

*) Discours sur l'Apostasie, par M. L'Abbé Chatel. Paris 1841.

ein Apostat; Kaiser Julian, erst zum Christenthum sich bekennend, dann die heidnischen Tempel wiederherstellend, um das entstehende Christenthum zu erdrücken, ist ein Abtrünniger, ein Apostat; Voltaire, bei den Jesuiten erzogen, und nachher sechszig Jahre lang Papstthum und Jesuitismus bekämpfend, ist ein Apostat; ihr endlich, die ihr mir zuhört, und ich, der zu euch spricht, die wir uns zum französisch-katholischen Glauben bekennen, nachdem wir zum größten Theil wenigstens den Lehren der römischen oder lateinischen Kirche früher gefolgt waren, wir sind Apostaten!

Die Bezeichnung „Apostat" ist somit nicht immer ein Vorwurf, da sie in den Augen der Nachwelt den Ruhm eines Jesus, Paulus, Julian, Voltaire begründet hat, und ein Titel ist, auf den ihr und ich stolz sind.

Ich will daher im Folgenden versuchen, nachzuweisen, wann die Apostasie ein wirkliches Vergehen, ein Vorwurf ist, der den Apostaten gehässig, verächtlich macht, und den andern Fall, wo sie eine Pflicht, wo sie eine vom Gewissen gebotene Handlung, und folglich ein Titel des Ruhmes, ein Anrecht auf die Billigung, ja selbst die Dankbarkeit sowohl der Mitlebenden als der Nachwelt ist.

1. Da „Unbeweglichkeit" nicht die Bestimmung der Menschheit ist, so heißt die Forderung, daß gerade der religiöse Glaube des Menschen unveränderlich und ewig derselbe bleiben soll, fordern, daß nichts in der Gesellschaft vorwärts gehe, und das heißt das Siechthum des menschlichen Geistes, des menschlichen Denkens fordern. Es ist somit, wie wir weiter unten beweisen werden, kein Verbrechen, seine Ansichten, seine religiöse Ueberzeugung zu verbessern, und selbst zu ändern, sobald man nach einer tiefen und gewissenhaften Prüfung, nach anhaltenden Forschungen über Gott und Religion dahin gekommen ist, daß man sich überzeugt, in einigen Punkten sich geirrt zu haben, oder selbst in vollständiger Täuschung befangen gewesen zu sein. Wenn es aber eine Pflicht ist, den Irrthum aufzugeben, zu dem

man sich bekannt hat, sobald wir uns desselben bewußt geworden, so ist es andererseits eine sehr gehässige Lüge, eine sehr strafbare Heuchelei, einen Glauben zu verlassen, den man für wahr hält, und den man als solchen bekennt, um einen anderen anzunehmen, den man entweder nicht kennt, oder den man für falsch hält, einzig nur aus dem elenden Beweggrund des Interesses, des Ehrgeizes oder menschlicher Rücksicht. Hier aber sitzt heutzutage das Uebel der Gesellschaft! Es gibt fast überall nichts als solche Apostaten! Ueberall Unaufrichtigkeit, Falschheit, Betrug, Verachtung alles dessen, was heilig ist, mit einem Worte, die tiefste Unsittlichkeit mit erhobenem Haupt, und der empörendste Materialismus.

Ja, meine Brüder, in unseren Tagen treibt man ein solches Spiel mit der Apostasie; es gibt so wenig gewissenhafte Ueberzeugungen, die materiellen Interessen sind so ausschließlich vorherrschend, Alles ist so materialisirt geworden, daß es fast nur das Geld ist, das Apostaten macht; nie, oder fast nie die Ueberzeugung. Seht diese Familienmutter; seit lange schon hat sie die Lehren des Katechismus in ihrem Herzen verläugnet, seit lange macht sie das lächerlich, was sie in der Unschuld und Einfalt ihrer Jugend mit Wärme und Gluth einst geglaubt hat. Aber diese ganze Prahlerei mit ihrer Apostasie geschieht nur denen zu lieb, mit denen sie umgeht, und die es gerade so machen. Diese Frau scherzt über die Religion, wie über viel Anderes auch. Sie thut es, wenn es ihr Vortheil bringt, wenn es guter Ton ist, Mode. In Paris ist sie leichtsinnig, und besucht Theater und Bälle, was die Kirche verbietet, auf dem Lande ist sie fromm und bigott.

Dieser Familienvater, der sich etwas darauf zu Gute thut, kein Vorurtheil zu haben, nur an den Gott der Menschheit, nicht an den der Kaste, den von Menschenhand gemachten, zu glauben, er wagt doch nicht, sich zu zeigen, wie er ist. Er ist oft eben so heuchlerisch und verächtlich, wie der

falsche Fromme. Oft sieht man ihn — nicht vor dem Gott an den er glaubt, und den er in seinem Herzen verehrt, sondern vor dem Gott der Umstände sich beugen. — Was ist aber verächtlicher, gehässiger, verbrecherischer als ein solches Benehmen von Seiten eines Familienvaters, einer Familienmutter? Was Achtunggebietendes gibt es da noch für die Kinder, wenn die Eltern so das Heiligste mit Füßen treten! Wo sollen die Kinder gewissenhaft werden, wenn die Eltern kein Gewissen, wenn sie nicht Treu und Glauben mehr haben? Welche Wirren verursacht ihr in der Welt, Väter und Mütter, die ihr so mit der Religion spielt, ihr, die ihr euch mit der Vernunft, mit Weisheit, Philosophie brüstet, und doch, um keine Ausnahme zu machen, um es zu machen wie die Andern, dem Strom folgt, und die Götzenbilder anbetet! Ihr habt in Wahrheit denselben Gott, wie wir, im Geheimen verehrt ihr ihn, wie wir; aber öffentlich verwerft ihr ihn, und wollt ihn nicht kennen, weil es heutzutage zum guten Ton gehört, ein klein wenig „Kapuziner“ zu sein. Man muß sich, sagt ihr, nach der Zeit richten. Man kann seine Interessen nicht seinem Gewissen opfern. Ihr habt, sagt ihr zu uns, ganz Recht, zu sagen, was ihr sagt, zu thun, was ihr thut, in eurer „französischen“ Religionsgemeinschaft nicht den Gott der Sekten, sondern der Menschheit zu predigen; aber ihr fangt erst an, aufzukommen; ihr seid noch ohne Einfluß; wir können nicht öffentlich eure Schüler sein. Wir brauchen Geld, und noch einmal Geld, und immer Geld, Macht, Haus, weltliches Ansehen, und ihr könnt uns nichts von dem Allem geben. Eure Sache ist gut, ohne Zweifel; euer Gott der wahre Gott, eure Religion wahrhaft göttlich und human. Wir werden eure Sache offen vertheidigen, euren Gott offen verehren und eure Religion bekennen, wenn ihr einmal die Stärkeren sein werdet, und wir bei euch unseren Vortheil finden.

Die, welche so denken und so handeln — und ihre Zahl ist heutzutage groß! — halten sich nichts destoweniger für

ehrenhafte, tugendhafte und ausgezeichnete Menschen. Sie erröthen nicht, sich als Muster hinzustellen. Und doch ist es ihr Materialismus, ihre religiöse Heuchelei, ihr Mangel an Treue nnd Gewissenhaftigkeit, welcher diese Verwilderung der Jugend erzeugt, über die sie selbst unaufhörlich klagen! — Diese Verachtung jeder religiösen Ueberzeugung ist Schuld, daß ihr Kinder habt, die euch selbst verachten! Oder seht ihr denn nicht, die ihr als Familienhäupter an der Spitze der Gesellschaft steht, daß ihr jede Idee des Guten, Wahren, Gerechten in dem kommenden Geschlechte verderbt? Auf welcher Grundlage wollt ihr die Gesellschaft errichten, wenn ihr die religiöse so wenig in Ehren haltet! Was soll euern Kindern die Religion sein, wenn sie für euch nur ein Mittel zu täuschen und zu verführen ist? Welchen Eid, welche Pflicht gibt es noch, die ihr nicht zu brechen, zu verletzen fähig seid, ihr, die ihr so zu sagen, in einer fortgesetzten Apostasie lebt, und welchen Eid, welche Pflicht, die nicht nach eurem Beispiel eure Kinder zu verletzen, zu brechen sich berechtigt glauben?

Nein, nein, was ihr auch sagen mögt, wer so handelt, ist nicht wahr, nicht redlich, nicht ehrenhaft, nicht tugendsam. Man ist nichts von dem Allen, wenn man so wie ihr, einem niedrigen und schmutzigen Interesse seine Ueberzeugungen opfert! Doch, ich täusche mich, eines ist man: man ist ein „Apostat" in der schlechtesten Bedeutung des Wortes, d. h. ein Meineidiger, ein Lügner, ein niederträchtiger Heuchler; man ist ein Mensch ohne Treu und Glaube, ohne Muth, ohne Rechtlichkeit, bereit zu Allem, wenn man nur Geld und weltliche Macht damit erringt! Ja, das seid ihr, die ihr im Geheimen Freidenker seid, und öffentlich — götzendienerische Heiden; ihr, die ihr anders handelt, als ihr redet; ihr, die ihr unsere neue Religionsgemeinschaft und ihre Lehre gutheißt, und weder der einen noch der andern euch anschließt! Ihr wartet den Erfolg erst ab, ehe ihr uns folgt, und wollt euch dann erst aussprechen, wenn unsere Sache

triumphirt hat! Aber was für Soldaten seid ihr, die ihr euch auf dem Schlachtfeld erst zeigt, wenn keine Feinde mehr da sind! Was für ein Gewissen habt ihr, das immer so mit dem Himmel sein Abkommen findet! Ihr seid gemeine Apostaten, denen die Wahrheit nicht mehr gilt, als der Irrthum; immer bereit, die Wahrheit zu verrathen, für Gold sie Preis zu geben! Ja, ihr seid es, die die Gesellschaft zu der gemacht habt, wie sie ist, ohne Halt, ohne Ordnung, ohne Zartgefühl, ohne Ehre! Ja, ihr seid es, ihr allein, die die öffentlichen Sitten verderben, indem ihr in solcher Weise eure Kinder, eure Familien, eure Untergebenen, Alles, was euch umgibt, zur vollständigsten und schreckenerregendsten sittlichen Verkommenheit hindrängt.

Zur Entschuldigung, daß ihr trotz eurer Sympathie für uns euch nicht offen für uns erklärt, zur Bemäntelung eurer Apostasie — wenn nicht der Gesinnungen, so doch des Benehmens —, haltet ihr uns immer entgegen, ihr hättet Rücksichten zu beobachten; ihr wollet nicht mit gewissen Personen brechen, die bigotte Gewohnheiten hätten, die zwar weniger an Gott, als an tausend und tausend abergläubische und gottlose Dinge glauben, die aber nicht dulden, daß man in religiösen Dingen anders denke als sie.

Nun seht aber, wie diese Untreue gegen eure innerste Ueberzeugung, diese gewohnheitsmäßige Apostasie oder Heuchelei euch erniedrigt und entwürdigt! Nach eurer Aussage verachtet ihr nichts mehr in der Welt als den Fanatismus der Bigotterie, die Frömmelei. Und dennoch laßt ihr euch gerade von diesen allen beherrschen! Um einem Frömmler nicht zu mißfallen, einem Heuchler, einem Unwissenden, wagt ihr nicht, offen eure Religion zu bekennen, verläugnet ihr euren Gott! Aber mit welchem Rechte schleudert ihr den Bannfluch auf Tartüffe, wenn ihr den Balken nicht aus euerm Auge gezogen? Nehmt euch in Acht! Wenn man selbst ein Heuchler ist, steht es schlecht, sich gegen Heuchler unduldsam zu

zeigen, und man muß dann, ohne Widerrede, sich selbst die Verurtheilung gefallen lassen!

O, mein Gott! Wenn die Besserwissenden und die Philosophen ebenso viel Muth hätten, dich, so wie du bist, dem Volk zu lehren, als die Fanatiker, die Frömmler und die Ehrgeizigen der Priesterkaste Ausdauer und Hartnäckigkeit haben, dich zu entstellen und zu erniedrigen, indem sie dir allen Zorn, alle schlechten Leidenschaften, alle Laster des Menschen zuschreiben, wie würde die Menschheit, die jetzt so unglücklich ist, weil man sie unaufhörlich in deinem Namen täuscht, wie bald würde sie so groß, so schön, so frei, so aufgeklärt sein, als sie klein, beschränkt, unwissend und elend ist!

Doch die Apostaten, von denen wir reden, haben noch andere Vorwände für ihre Heuchelei, wegen der sie sich zu rechtfertigen glauben, sie sind, sagen sie, in ihrem Vermögen, ihrer Existenz, ihrem Hauswesen, in Allem, was das Glück und den Frieden der Familie ausmacht, bedroht, sobald sie sich zeigen, wie sie sind. Sie sind somit gezwungen, sich zurück zu halten, sich zu verstellen, ja, nöthigenfalls sogar öffentlich sich von uns los zu sagen. —

Daß ihr durch Klugheit und im Interesse der Sache selber, welche die eurer Ueberzeugung ist, genöthigt seid, hie und da euch zurück zu halten, wer bestreitet es euch? Man sagt euch nicht, ihr sollt mit aller Welt brechen, weil ihr unserer neuen, der „französischen“ Religionsgemeinschaft angehört. Werden euch nicht Duldung, Liebe, Geduld, Langmuth unaufhörlich von unserer Reform anempfohlen? Hat man jemals Härte und Gewaltsamkeit vorgeschrieben, um euch und eure verirrten Brüder zu uns zu führen?

Aber geschieht es denn nicht oft, daß ihr über etwas erschreckt, was gar nicht vorhanden ist; über eine Gefahr euch ängstigt, die nur eure Einbildung geschaffen hat? Geht ihr nicht darauf aus, Hindernisse zu erfinden, sie zu vergrößern, sie zu übertreiben? Nein, nein, ihr seid nicht in eurem Vermögen bedroht, nicht in eurer Existenz bedroht, nicht

in eurer Familie bedroht, aber ihr seid lau, kalt, gleichgültig im Dienste des Guten und der Wahrheit. Ihr wagt nicht die geringste Anstrengung zu machen. Ihr seid unentschieden, ohne Halt, ohne Ziel, ohne Grundsatz; ihr seid weder des Paulus noch des Kephas. Ihr lebt in einer solchen Wirre der Ideen, daß es euch unmöglich wäre, dem jüngsten unserer Schüler, der euch fragen würde, was ihr seid, und was ihr glaubt, Antwort zu geben.

Wer sollte euch auch bedrohen? Leben wir nicht mitten in einer Welt, die, wie ihr selbst sagt, ganz materiell ist, die nur noch mittelst ihrer Sinne lebt; die zum Hören nur noch die Ohren des Leibes hat, die die großen und die erhabenen Begeisterungen der Seele, die edlen Gesinnungen des Herzens verloren hat, und nur dem thierischen Instinkt der Sinne gehorcht? Warum euch also ängstigen über das, was sie reden, oder gegen euch thun kann? Ihr fürchtet euch, ich wiederhole es, vor einem Hirngespinnst! Die Gleichgültigen sind zu nichts fähig. Ihre Stumpfheit ist so groß, daß ihr nimmermehr zu fürchten braucht, sie möchten sich gegen euch erheben. Die Ungläubigen aber werden doch nie glauben, daß ihr an irgend etwas glauben könnt! — Wie und warum also sollten sie euch verfolgen? Was für eine Entschuldigung bleibt euch somit noch für eure Apostasie? Und wie wollt ihr gar eure kindische Furcht, eure Angst, euer Schwanken, eure Ungewißheit, euern Mangel an Muth und Offenheit bei feierlichen Gelegenheiten entschuldigen?

Ach, ich sage es mit tiefem Schmerz, die, welche ich hier meine, sie haben keine Entschuldigung; sie können es nicht verantworten! Sie billigen unsere Sache, und haben den Muth nnd die Ehrlichkeit nicht, sich uns anzuschließen; sie schreien so stark als wir, ja, stärker noch vielleicht gegen die Religionen der Lüge, des Irrthums, des Fanatismus, und bringen doch aus Rücksicht vor Menschen, aus Mode, aus Eitelkeit, aus Schlendrian ihre Opfer auf den Altären des Irrthums und des Aberglaubens; sie segnen uns im

Geheimen dafür, daß wir an der Aufklärung der armen Menschheit arbeiten, um sie aus dem unentwirrbaren Chaos zu ziehen, worein die tausend Lügen sie geworfen, die man sie bisher gelehrt hat, und doch erröthen sie über unsere Lehren und über uns, wenn es gilt, uns und unsere Grundsätze zu vertheidigen; sie heißen in ihrem Herzen, ihrer Vernunft unsere Sache gut und wollen doch weder für sich noch ihre Kinder etwas davon wissen! Welch furchtbare Verantwortung ladet ihr auf euer Haupt! Wie schrecklich wäre die Zukunft der Menschheit, wenn es nicht noch einige Menschen von Herz und Muth gäbe, fähig, zu verhindern, daß Trug und Unwissenheit sich der Welt bemächtigen, und daß man uns die Scheiterhaufen und die heilige Inquisition der barbarischen Zeiten wiederbrächte! Welch ein Glück, daß die Feinde des Lichts, daß die Begünstiger des Vorurtheils und der Unwissenheit selbst nicht mehr Glauben, mehr Vertrauen in ihr gottloses Werk der Anarchie und der Unordnung haben! Denn schwankend, ungewiß, wie ihr in euren Grundsätzen seid, — ohne Gewissen, ohne Kraft, ohne Muth, — würdet ihr offenbar es nicht verhindern, daß die arme Menschheit wieder jenen zur Beute würde!

Darum auf! Ermannet euch, schämet euch nicht mehr, die ihr aufrichtig an unsere Grundsätze glaubt, sie auch offen zu bekennen. Werdet nicht untreu dem, was ihr liebet, was ihr billigt von ganzer Seele, mit ganzem Gemüth! Fürchtet nicht, euch Gefahren in der Zukunft zu bereiten! Wenn euer Herz befriedigt ist, wenn ihr weder mit eurer Einsicht, noch eurer Vernunft in Feindschaft seid, wenn eure Seele sich vertrauend zu Gott erheben kann, den sie liebt, weil sie ihn begreift, welches könnten da eure Sorgen, eure Schmerzen sein?

Darum, seid fest in eurem Glauben und fürchtet euch zumal vor denen nicht, die in einer andern Religion aufrichtig und gläubig sind, wie ihr. Dieses sind ehrenwerthe Menschen, tugendhafte Menschen, die viel-

leicht beklagen, daß ihr nicht ihres Glaubens seid, nicht ihrem Gott folgt, die aber der Aufrichtigkeit eurer Ueberzeugung Gerechtigkeit widerfahren lassen, und deßwegen nicht weniger euch ehren und achten werden. Die wahrhaft frommen Menschen sind keine Ketzerverfolger. Einst lebte ein berühmter Bischof von Bordeaux im besten Einverständniß mit den Juden und Reformirten seiner Diöcese. Der berühmte Lehrer des Herzogs von Bordeaux hielt während des furchtbaren Krieges, der Cambrésis verwüstete, die Pforte seines Palastes für die Protestanten wie die Katholiken offen, und behandelte mit derselben Liebe die fremden Verwundeten wie die Söhne Frankreichs. Vincent von Paula, als er in den Straßen die ausgesetzten Kinder aufhob, fragte nicht vorher, ob ihre Eltern Papisten oder Ketzer seien.

Und dann, wenn ihr Herz und Muth habt, wie ihr selber sagt, wäre es nicht eine Schande, euch noch länger von denen gerade, welche die Unwissendsten und Verkommensten der Gesellschaft sind, beherrschen zu lassen? Wie lange soll denn, ihr Philosophen des Tags, ihr denkenden und vernünftigen Menschen, die Bigotterie das Monopol auf eure Frauen, eure Kinder, eure Familien haben? Wie lange noch werdet ihr so wenig Achtung vor euch, vor eurer Menschenwürde, vor eurer Gotteswürde haben, daß ihr euch von religiösen Lehren beherrschen laßt, die überall und immer Hungersnoth und Krieg erzeugten, und Mord und Blutbad bis in die Paläste unserer Könige trugen? Setzt darum den Religionen der Kasten, welche die Menschheit zerspalten und zerreißen, eine wahre, humane Religion entgegen, welche die Menschen einigt, nicht trennt. Väter der Familie, seid es nicht nur dem Namen nach! Duldet nicht, daß der Feind komme und Unkraut in euer Feld säe, indem ihr Alles, was euch theuer ist, im Namen des Gottes des Irrthums täuscht! Fürchtet euch nicht, die Religion eures Vaters zu verlassen, wenn ihr nicht mehr an sie glauben könnt! Wenn

ihr noch daran glaubtet, dann müßtet ihr allerdings dabei bleiben; aber warum sie noch bekennen, wo ihr seit lange aufgehört habt, an sie zu glauben? Deßwegen, weil ihr öffentlich die neuen Grundsätze bekennt, die ihr im Grund eurer Seele für wahr haltet und im Stillen anerkennt, seid ihr keine Apostaten; aber ihr seid es, wenn ihr euch zu einer Lehre und einer Kirche bekennt, an die ihr nicht mehr glaubt. Ihr seid Apostaten, niedrige Apostaten, wenn ihr euch Papisten nennt, und euch doch rühmt, weder an die Unfehlbarkeit des Papstes noch der Kirche zu glauben; ihr seid Apostaten, wenn ihr die Mysterien leugnet, und euch zu einer Mysterienreligion bekennt; ihr seid Apostaten, wenn ihr römische Katholiken sein wollt, ohne an die Mysterien der Dreieinigkeit, der Menschwerdung, der Erlösung, der Empfängniß der Jungfrau, der Erbsünde, der Transsubstantiation zu glauben; ihr seid Apostaten, wenn ihr ohne Dispens das Gebot der Enthaltsamkeit und Fasten verletzt; schließlich seid ihr Apostaten, wenn ihr meint, daß man außerhalb eurer Kirche selig werden kann, und daß die neunhundert Millionen Menschen, welche mit euch, Römisch-Katholiken, die Bevölkerung des Erdballs ausmachen, die aber nicht zu eurer Kirche gehören, daß diese nicht für Zeit und Ewigkeit verdammt sind! Darum, ihr Familienväter, und Alle, die mit unsern Grundsätzen übereinstimmen, habt doch endlich den Muth und bekennt euch offen zu ihnen, und laßt auch diejenigen darin unterrichten, deren Erziehung euch anvertraut ist! Das kommende Geschlecht wird das sein, was euer Unterricht, euer Beispiel aus ihm machen wird! Wollt ihr, daß eure Kinder wahre Religion, Ueberzeugung und Sittlichkeit haben, so habt das zuerst ihr selber! Wollt ihr, daß sie euch lieben und achten, so seid ihrer Liebe und Achtung werth! Wollt ihr, daß sie keine Lügner und keine Heuchler werden, so seid selber offen und ehrlich! Habt den Muth, euch zu zeigen, wie ihr seid! Seid Männer, und fürchtet euch nicht wie Kinder!

Dann wird das kommende Geschlecht in dem Maße groß, würdig und schön werden, als die vorangegangenen verkommen und schlecht waren! —

2. Fragen wir jetzt, in welchem Falle die Apostasie geboten, eine Handlung der Gewissenhaftigkeit, ein Titel des Ruhmes, ein Recht auf öffentliche Anerkennung ist.

Wie viele Menschen in der Welt brüsten sich mit ihrer Gewissenhaftigkeit, deren Gewissen feil ist! Wie viele sind heute Katholiken, weil ihnen der Katholicismus, wenigstens in Frankreich, Glücksvortheile, sociale Stellung, wie kein anderer Cultus bietet, die aber morgen Protestanten oder französische Katholiken würden, wenn die Mehrzahl des Staates sich auch dazu bekennete. Denn glaubt doch nicht, daß diese Menschen, von denen ich rede, sich die Mühe geben, wirklich an etwas zu glauben. Es ist wahr, wenn man sie hört, würden sie sich ein Gewissen draus machen, von einer Religion zur andern überzugehen. Sie wollen sein, was ihre Verwandten, ihre Vorväter, ihr Vater und ihre Mutter waren. Es ist schlecht, sehr schlecht, sagen sie, die Religion zu wechseln. O, unverschämte Heuchler, können wir aber zu ihnen sagen, es sei schlecht, die Religion zu wechseln? Ohne Zweifel, ja, wenn man eine hat, und aufrichtig an sie glaubt; aber ihr, ich bitte euch, welches ist denn die eure? Glaubt ihr an etwas? Ihr seid Katholiken? Wirklich? Aber so beweist es doch! Ihr seid Katholiken? Aber, wenn man Katholik ist, dann besucht man auch die Kirche euch aber sieht man nie darin, es sei denn, um den Gesang berühmter Künstler zu hören, oder vielleicht auch, um die Verwilderung eurer verderbten Sitten, das Aergerniß eures eben so gottlosen als lüderlichen Benehmens zur Schau zu stellen. Ihr seid Katholiken? Aber, wenn man Katholik ist, dann beichtet man wenigstens einmal im Jahr, und ihr, ihr beichtet nie! Was sage ich? Ihr brüstet euch sogar damit, seit eurer ersten Communion nicht mehr gebeichtet zu haben, wenn ihr überhaupt es einmal gethan habt! Ihr

seid Katholiken? Aber, wenn man Katholik ist, glaubt man an das Mysterium der Dreieinigkeit, oder einen Gott in drei Personen, an die Menschwerdung oder an die Empfängniß Jesu im Schooß der Jungfrau durch die Wirkung des heil. Geistes, der in sinnlicher Gestalt zur Erde herabkam; an die Erlösung, d. h. den Loskauf der Sünder durch den Tod des Sohnes Gottes, Gottes selber; aber ihr glaubet nicht nur nicht an alle diese Mysterien, sondern ihr kennt sie gar nicht, oder, wenn ihr sie kennt, thut ihr euch was zu gut darauf, nur mit dem äußersten und frechsten Hohn davon zu reden. Ihr seid Katholiken? Aber das ist man nur, so wie wirs verstehen, insofern man an den Papst glaubt; ihr glaubet aber nicht nur nicht an ihn, sondern ihr führt über den Bischof von Rom Reden, die wir, die keine Katholiken nach den Lehren eurer Priester sind, vor unsern Mitgliedern zu wiederholen uns schämen würden. Ihr seid Katholiken? Und ihr macht in euren Versammlungen, euren Zusammenkünften, euren Festen, daß ich mich so ausdrücken darf, Spottverse auf eure Priester, eure Hohenpriester, auf Alles, was für heilig, für geweiht in eurer Kirche gilt? Ihr seid Katholiken? Fürwahr, ihr seid sehr verblendet, oder sehr unverschämt! Ich sage euch: ihr seid Atheisten, tausendmal Atheisten, und ihr müßt aller Scham entblöst sein, um uns ins Gesicht sagen zu können, daß ihr Rechtgläubige seid, wo doch eure Worte, eure Handlungen, euer ganzes Benehmen auf so ärgerliche Weise zeigen, daß ihr nicht einmal an Gott glaubt.

In der That! Die Gesellschaft, in der wir leben, muß sehr heruntergekommen, sehr schlecht sein, da solche Heuchler noch Achtung in ihr genießen! Wir sind ein recht jämmerliches Volk, da man ungestraft in solcher Weise mit Gott, Religion, Sittlichkeit, mit Allem was heilig und anbetungswürdig ist, spielen darf!

Ihr Andern, die ihr wahre Katholiken seid, die ihr glaubt, was ihr bekennt, euch möge es erlaubt sein, uns zu beklagen, ja, uns zu tadeln, die wir nicht euren Lehren folgen,

nicht eure Tempel besuchen, die wir unsere Fehler nicht vor euern Priestern bekennen, die wir beim Abendmahl das Brod der Brüderlichkeit, der Wohlthätigkeit, und nicht Leib und Blut Jesu Christi zu empfangen glauben; die wir an die Unfehlbarkeit Gottes allein, nicht an die des Papstes glauben; die wir die Religion in die Ausübung nützlicher Werke, nicht in Fasten und Enthaltsamkeit setzen; in die heilsame, der Gesundheit entsprechende Regelung der Triebe des Fleisches, und nicht in das Ersticken, in das gottlose Ertödten der Leidenschaften; die wir meinen, daß es besser wäre, die evangelischen Lehren zur Vernichtung des Bettelstandes unter uns in Anwendung zu bringen, als im Namen Jesu Christi, der doch nie etwas Unnützes vorschrieb, Mönche und Klöster einzuführen! Möge es euch, wie gesagt, erlaubt sein, uns deßwegen zu beklagen und selbst uns zu tadeln. Ihr habt nicht recht, ohne Zweifel, aber ihr handelt in gutem Glauben, und wir achten die Aufrichtigkeit an euch. Dagegen gestattet aber uns, sowohl euch gegenüber, als denen, die nur dem Namen nach Katholiken sind, gestattet uns, euch nachzuweisen, daß ihr mit eurer Klage und eurem Tadel, weil wir nicht unmittelbar bei der Religion unserer Väter verblieben seien, nichts Geringeres thut, als die V e r g a n g e n h e i t d e r g a n z e n M e n s c h h e i t l e u g n e n, nichts Geringeres, als Gott und Jesus lästern, und eure größten Heiligen verdammen!

Ihr wollt, man solle seine Religion nie wechseln; ihr wollt, was man einmal geglaubt, solle man immer glauben, die Religion unseres Vaters müsse die unsere sein, und sie aufzuheben, sei Verbrechen. Aber ihr seid sehr unwissend, sehr blind, wenn ihr im Ernst das meint. Ihr leugnet damit die ganze Geschichte der Menschheit, die nur darin bestand, unaufhörlich die Religionen zu ändern und von einer zur andern fortzugehen. Die Aegypter, die Karthager, die Assyrer, die Babylonier, die Meder, die Perser, die Griechen, die Römer, haben sie nicht jeder seine Religion gehabt, seine

Götter, seine Tempel, seine Opfer? Die Gottheiten, die Achilles beschützten, waren es dieselben, die Hector vertheidigten? Und als der alte Priamus, Ilium und ihre Penaten dem Schwert erlegen waren, was wurde aus den Göttern des besiegten Troja in Gegenwart der Götter des triumphirenden Griechenlands? O, Katholiken Roms! O, Anhänger der alten Religionen, in welchen Vorurtheilen, in welcher Unwissenheit seid ihr befangen! Ihr leset also nichts; ihr erinnert euch an nichts? Die Lehren, die euch Gott durch die Geschichte gibt, das Licht, das er euch ohne Aufhören spendet, das Alles geht an euch vorüber, wie die Helle des Tages vor den Augen eines Blinden?

Seid ihr aufrichtige Menschen oder Heuchler? Ist die Religion für euch ein Mittel zu betrügen, eine Maske, um eure Laster, eure Lüsternheiten, eure Sünden zu bedecken; oder ist sie die vernünftige und gewissenhafte Anhänglichkeit an das Dogma von dem Dasein eines Wesens, das der gemeinsame Vater Aller, und an das von ihm abgeleitete, der allgemeinen Bruderliebe? Wenn diese Religion die eure, warum dann bei Religionen bleiben, welche die Menschen in Sekten zertheilen, und deren Götter unter sich selbst nicht einig sind? Antwortet mir frei, und die Hand aufs Herz!

Ist es gut, gehört es sich für einen ehrenhaften, verständigen, religiösen und wahrhaft an Gott glaubenden Menschen, daß er eine Religion bekenne, auch wenn sie die seines Vaters ist, die aber auf Dogmen beruht, die Niemand begreifen kann, und deren Fürwahrhalten gar keinen Einfluß auf die Gestaltung des sinnlichen, geistigen und sittlichen Lebens haben kann, da es eben nur ein blindes, unverstandenes ist?

Ist es gut, einer Religion anzugehören, die euch sagt: „Glaubet ohne zu begreifen, glaubet und prüfet nicht? Eure Vernunft kommt vom Satan; der Glaube, den ich euch geben will, kommt von Gott! Verwerfet darum eure Vernunft, die vom Teufel ist, und nehmt meinen Glauben, der göttlich ist!

Wenn ihr nicht ohne Prüfung meinen Glauben annehmt, wenn ihr nicht glaubt, daß Gott von einem Weibe geboren ist, daß er gestorben ist, und begraben worden, dann werdet ihr verflucht, verbannt, in diesem Leben und in alle Ewigkeit?"

Ferner, ist es gut, diesen Dogmen voll Unvernunft und Thorheit noch eine Masse alberner, abergläubischer, unnützer, daß ich nicht sage: gesellschaftfeindlicher und gottloser Gebräuche beizufügen? Wenn man gesündigt hat, Gott zu bitten, daß er seinen vermeintlichen Zorn mäßige; zu fasten, mager zu essen, Stoßgebete, Kniebeugungen, Kreuzzeichen zu thun, Rosenkränze herzubeten, ohne sie zu verstehen, und das Alles, um der Hölle und dem Fegfeuer zu entgehen und den Himmel zu gewinnen, — wo dieser doch und Gott nur durch Werke der Liebe, der Liebe zu unsern Brüdern kann gewonnen werden; wo, mit andern Worten das Uebel, das wir gethan, nur durch das Gute, das wir thun, kann wieder gut gemacht werden! Ist es, ich frage noch einmal, gut, und eines redlichen Menschen Sache, sich solchen albernen Dingen zu unterwerfen? Nein, sagt ihr; in dem Allem ist keine Religion; und wäre das Religion, dann müßte man sie als die größte Feindin und Zerstörerin der menschlichen Gesellschaft in die Acht erklären!

Ihr denkt somit, gerade wie wir! Eure Religion ist die unsrige: warum also handelt ihr nicht auch gerade so, wie wir? Wie? Ists nicht Pflicht für jeden, der Rechtlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Ehre besitzt, auf den rechten Weg zurück zu gehen, wenn man sich verirrt, einen Irrthum abzulegen, wenn man ihn erkannt hat? Ja, ists nicht heilige Pflicht, nicht nur den Irrthum abzulegen, sondern auch unermüdlich die zu bekämpfen, welche jenen lehren? Ists nicht hohe, heilige Pflicht, überall die Wahrheit zu predigen? Glaubt ihr, es sei genug, die tausend und tausend Lügen, die im Namen Gottes aufgebracht werden, im Stillen zu beklagen, ohne euch diesem Strom von Lug und Trug zu

widersetzen, welche die Religion herabwürdigen, sie im Geist der Völker zu Grund richten, und allenthalben diese tiefe Unsittlichkeit erzeugen, welche die Gesellschaft zu verzehren droht? Oder was anders hat denn den Glauben an Gott und Zukunft, an Lohn und Strafe eines andern Lebens vernichtet, was anders, als die Lügenlehren, die unerträglichen Mißbräuche, die Thorheiten, die Verbrechen der tausend gottlosen Religionen, welche die Gesellschaft geplündert und die, wenn es je möglich, Gott selbst herabgewürdigt haben!

Schützet darum nicht eure Achtung vor der Religion eures Vaters vor, um eure Gleichgültigkeit, eure Trägheit, oder selbst eure thatsächliche Betheiligung an den alten religiösen Irrthümern zu entschuldigen. Wer will euch die Achtung vor eurem Vater benehmen? Aber es kommt drauf an, daß man verstehe, was es mit dieser Achtung für eine Bewandtniß hat. Das Gedächtniß seines Vaters ehren heißt: ihn nachahmen in dem, was er Gutes, Wahres, Rechtes, Vernünftiges, Nützliches gethan hat. Man ist aber nicht gehalten, den Irrthum zu bekennen, weil unsere Eltern ihn auch bekannt haben. Muß man die Ketzer verbrennen, weil unsere Väter sie verbrannt haben? Müssen wir einen Menschen hängen, der am Samstag Fleisch gegessen hat, weil es unsere Väter so gemacht? Oder, weil eure Großmutter in ihrer frommen Einfalt euch gesagt hat, daß der Geist eures Großvaters ihr alle Nächte erschiene, glaubt ihr deßwegen an Gespenster?

Ihr seid so stolz, so hochmüthig in allen Dingen; ihr wollt, daß man euch für Männer von offenem, biedern und vor Allem selbstständigem Charakter halte, und gerade in der Hauptsache, im Mittelpunkt des Lebens, der Religion, da liebt ihr es, unconsequent, verblendet, ganz ohne Ehrgefühl, die jämmerlichsten der Menschen zu sein? Besinnt euch! Es gilt, euch zu entscheiden, Partei zu ergreifen! Ihr müßt den Irrthum oder die Wahrheit aufgeben! Dazwischen gibt es

nichts. Und dann bedenkt, — wenn ihr das Beispiel der Ehrlichkeit gebt, ists nicht nur im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit, es ist auch in eurem eigenen. Wenn ihr auf Ehre, Recht, Wahrheit so wenig gebt, was für eine Achtung werden eure Umgebung, eure Untergebenen vor euch haben? was für eine Achtung Andere, wenn ihr selbst euch nicht achtet? Welches Vertrauen könnt ihr einflößen, wenn man weiß, daß ihr nicht fähig seid, eine Partei zu ergreifen, selbst nicht die der Rechtlichkeit und der Ehrlichkeit, und daß ihr im Stande seid, den Apostel der Wahrheit oder der Lüge zu machen, je nachdem die eine oder die andere Aussicht auf Sieg hat? Und was wird die Nachwelt euch danken? Was werden eure Kinder, eure Familie im letzten Augenblick an eurem Grabe sagen? Werden sie euch Dank wissen und preisen um eurer Unentschiedenheit, um eures Eigennutzes willen in den heiligsten Angelegenheiten? Die Welt ist wahrlich arg verdorben, aber so weit ist es doch nicht, und wird nie kommen, daß ein solch empörender Materialismus Platz greife! —

Darum merket es, ihr Alle, die ihr mit solchem Abscheu vom Abfall vom Glauben, von der Apostasie sprecht, die ihr, was auch komme, nicht lassen wollt von der Religion eures Vaters: ihr seid in dem Grade selber Apostaten, als ihr euch öffentlich zu etwas bekennt, das ihr nicht glaubt, oder euch nicht öffentlich zu dem bekennt, was ihr glaubt. Vielleicht war Judas aufrichtig, als er die Lehre der Synagoge verließ und Jesus nachfolgte; gewiß ist, daß er ein Verräther war, ein Apostat, als er seinen Meister auslieferte. Ihr aber, die ihr nur zum Schein die Religion eurer Väter immer vorschützt, an die ihr doch im Herzen nicht mehr glaubt, die ihr nur aus Mode, gutem Ton, Eigennutz, Heuchelei euch deren Vorschriften unterziehet, was seid ihr anders, als jener Judas? Judas kannte die Tugend seines Meisters, die Wahrheit seiner Lehre, die Schönheit seiner Moral, die Rechtlichkeit seiner Absichten, die Größe seiner Hingebung;

aber sein Meister war arm, ohne Einfluß; die Synagoge war reich, mächtig; darum that Judas, was ihr thut, — er verkaufte die Wahrheit, verrieth sie um Gold und um das Ansehen der Welt. Er war Apostat, wie ihr; solche Menschen aber haben auf nichts anderes Anspruch, als auf die Verachtung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt!

Aber es gibt andere Apostaten, die in demselben Grad die Bewunderung und die Dankbarkeit der Menschheit verdienen, als die Judasse alter und neuer Zeit ihren Fluch! Vor diesen glorreichen Apostaten beugen wir uns. Wir beugen uns vor dem berühmten Weisen Griechenlands, der „neue Götter“ eingeführt, und dessen Statuen heute noch unsere Museen, unsere öffentlichen Spaziergänge, unsere Gärten, unsere Plätze zieren! Hättet ihr andern Recht, dann müßten wir nichts Eiligeres thun, als diese Denkmale zertrümmern, dann müßten wir in den Schulen, in den Hörsälen verkündigen, daß nicht Socrates der Ruhm gebührt, sondern seinen Henkern, seinen Richtern! — Wir beugen uns vor Jesus, dem erhabenen Menschen, den ihr zu einem „Gott“ gemacht! Oder wollt ihr auch ihn anklagen als Apostaten, habt ihr den Muth zu solcher Lästerung? Und doch ist er es gewesen, der die Religion seines Vaters von Grund aus zerstört hat! Ja, was sage ich! Nicht nur der Sohn, auch seine Mutter ist abgefallen vom Väterglauben des Judenthums! Und wie voll Liebe, Heldenmuth, Hingebung, und wie groß steht sie ihm zur Seite bis ans Ende! Sie folgt ihm zum Hohenpriester, zu Pilatus, sie folgt ihm zur Schädelstätte! Seine erschrockenen Jünger verlassen und verläugnen ihn; die Mutter, die Abgefallene, zeigt bis zum Tode sich würdig eines solchen Sohnes!

Ihr bewundert Alle Sokrates, Jesus und seine treue Mutter; so habt denn, wie sie, den Muth eurer Ueberzeugung! Ihr glaubt nicht mehr an die alten Irrthümer, an die alten, abergläubischen Vorstellungen des alten Katholicismus, so habt den Muth, diese Schnürleiber des Irrthums

zu zerreißen, die ihr zu lang getragen, wie Jesus und Maria das unselige Joch der falschen Schriftgelehrten, der falschen Lehren der Synagoge gebrochen haben!

Grüßet, grüßet mit uns diesen erhabenen Apostaten, der, indem er vom Irrthum abfiel, um sich der Wahrheit hinzugeben, einer ganzen Welt Rettung gebracht hat! Grüßet, grüßet mit uns seine bewundernswerthe Mutter, das Vorbild aller Mütter, und laßt uns immer bereit sein, nach ihrem Beispiel auf Golgatha zu steigen, um dort dem Irrthum zu entsagen, und die Wahrheit offen zu bekennen!

Eine Stimme aus England.

Von

Evans Bell.

Die Aufgabe der Gegenwart.*)

Die Bekanntschaft mit einigen der besten periodischen und andern religiösen Werken der letzten wenigen Jahre überzeugt uns, daß die umsichtigsten und gescheidtesten Priester und Professoren verschiedener Sekten mit Besorgniß und Niedergeschlagenheit das reißende Zunehmen und die furchtbaren Fortschritte des „Unglaubens" bemerkt haben. Obgleich christliche Schriftsteller die Ursachen dieser Bewegung verkannt, so viel als möglich nur vorübergehend und oberflächlich darauf angespielt, und ihre Ausdehnung und Bedeutung unterschätzt haben, so haben sie doch viele unzweideutige Beweise abgegeben, daß sie über diesen Punkt weder blind noch gleichgültig sind. Sie sehen, daß, — welche Form auch in vergangenen Zeiten der Unglaube gehabt haben mag, — er jetzt nicht blos eine Verneinung, ein bloßes Leugnen ist, daß

*) Aus The task of to-day, by Evans Bell. 2. Ausg. S. 122 u. s. w. Diese Schrift bildet den ersten Band von The cabinet of reason, a library of freethought, politics and culture. London, Watson, 1852.

der „Ungläubige“, wie man im Allgemeinen jeden nennt, der die Dogmen der alten Kirche nicht mehr glaubt, nicht blos ein gedankenloser Spötter ist, der für einen unfruchtbaren Sieg kämpft, ohne Rücksicht auf die Gefühle und das Glück Anderer, sondern daß, für wie falsch und gefährlich sie immerhin seine Ansichten halten mögen, der „Ungläubige“ einen wohlgemeinten, ganz positiven Zweck vor sich hat: die geistige Aufklärung und soziale Verbesserung des menschlichen Geschlechtes. Wie übertrieben und utopisch dieses darum auch scheinen mag, so beweist es doch unwiderlegbar, daß dieser „Ungläubige“, dieser „Atheist“, „Gotteslästerer“ oder „Abtrünnige“ nicht ganz selbstsüchtig, ganz gefühllos, oder gleichgültig ist, da er trotz öffentlicher Nachtheile, privater Entmuthigung, allgemeiner Verwünschung und lauten Drohungen mit ewigen Strafen, unerschrocken seinen Weg geht, gestützt auf seinen festen Glauben und seine Hoffnung. Die Stellung der erklärten und thätigen Feinde der alten Religion hat sich in der öffentlichen Beurtheilung verbessert, und sie haben allmählig eine mehr angreifende Haltung annehmen können. Ungläubige jeder Art können in allen Classen der Gesellschaft bemerkt werden. Zweifler, Spötter und in den Tag hinein Lebende, — alles widerspänstige Zöglinge der christlichen Priesterschaft, und Beweise für die erfolglose Natur dieser religiösen Erziehung — sie bezeugen den verfallenden Einfluß übernatürlicher Beweggründe, und den zunehmenden Widerwillen und die Verachtung, die sie selbst in schwachen Geistern erzeugen. Manche der christlichen Schriftsteller haben Gelegenheit, persönlich die Gelehrsamkeit und Talente, sowie die würdige und segensreiche Lebensweise einiger Ausgezeichneten von denen kennen zu lernen, welche die absolute Wahrheit des bisherigen Christenthums leugnen, und alle können sich von dem ruhigen Ernst, der unleugbaren Aufrichtigkeit und den stolzen Hoffnungen, die in ihren Schriften ausgesprochen sind, überzeugen.

Die Klagen und Drohungen von Priestern und From-

men aller Sekten, die neuerlichen verzweifelten und matten Versuche, religiöse Begeisterung durch Baukunst und mittelalterliche Verzierungen zu beleben, und die Lehrautorität der Kirche und die ausschließliche sakramentliche Gewalt ihrer Diener als Dämme gegen das Zunehmen des Ultra-Protestantismus und Unitarismus wieder herzustellen, das sind Symptome des wankenden und kritischen Zustandes der öffentlichen Meinung in Beziehung auf Religion. Die Flucht der Tüchtigsten und Ernstesten unter der „Traktarier"-Partei innerhalb der protestantischen Kirche nach Rom*), und die täglichen zahlreichen und bedeutenden Uebertritte zur katholischen Religion, im Gegensatz zu diesem „Strom von Zweifeln", der jeden Tag in unserer englischen Gesellschaft mehr zu Tage tritt, — „ein Strom, stark durch Wissen, reich an Talenten, kühn aber ruhig im Fortschritt",**) — das beweist hinlänglich, daß es jetzt für den ernsten Wahrheitssucher nur eine Wahl gibt: Romanismus oder Rationalismus, d. h. entweder gänzliches Verzichten auf Vernunft und Gefühl vor der Lehrautorität der sichtbaren Kirche, oder die Unterordnung der Gefühle der Ehrfurcht und der Phantasie unter die Schlußfolgerungen der Vernunft, und die unerbittlichen Thatsachen der unendlichen Natur.

Der Protestantismus und Unitarismus sind eitle Versuche eines Vergleichs, unausführbare Pläne der Versöhnung zwischen Vernunft und Religion, alter Unwissenheit und Leichtgläubigkeit mit neuer Wissenschaft und Wahrheitsliebe. Die Protestanten verwerfen die bindende Auslegung des geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzes durch eine ununterbrochene Nachfolge von Priestern von der Zeit der Apostel an, und bekennen sich dafür zum ausschließ-

---

*) Die Puseïten. Siehe meine Schrift: „Rom und England in ihrem neuesten Kampfe." Zürich, 1854. (Selbstverlag.)

**) Rev. G. Gilfillan's Second Gallery of literary Portraits. Notice of John Sterling.

lichen Vertrauen in ein Buch, für das sie göttliche Inspiration beanspruchen, dessen Auslegung sie aber nichtsdestoweniger dem Urtheil jedes Einzelnen freistellen. Hierin sind sie ebenso unvernünftig und unklug, als es ein Gesetzgeber wäre, der zur Regierung einer Nation Gesetze veröffentlichte, und, obgleich das einfachste Dokument sehr oft Stellen enthielte, die verschiedenen Sinn zuließen, dennoch jedem Einzelnen die Auslegung freistellte, — ein Verfahren, das zu nichts als sinnloser Verwirrung und Anarchie führen müßte. Und es ist unleugbar, daß das Prinzip des Protestantismus diese Wirkung gehabt hat! Die Protestanten sind in zahllose Sekten zersplittert; die albernsten und empörendsten Lehren sind durch jene freie Auslegung aus der Bibel gezogen und durch ihre Worte vertheidigt worden; Lehren, die allgemein für Grundlehren des Christenthums gelten, sind verworfen worden, und ihre Verwerfung gerechtfertigt durch Berufung auf die Schrift;*) während andererseits einige, die sich Christen nennen, und die Inspiration der Bibel, einschließlich freier Forschung behaupten, der christlichen Theologie jede Eigenthümlichkeit genommen haben, so daß es schwer zu begreifen ist, worin sie sich von den gewöhnlichen Freidenkern unterscheiden.

Die Consequenz ist einzig auf Seite des Katholicismus. „Wir haben uns überzeugt, daß Gott seinen Willen der Menschheit geoffenbart hat; wir wissen, daß Gott unveränderlich ist, und es nur eine Wahrheit geben kann. Wir kommen daher zum Schluß, daß Gott eine Kirche als Bewahrerin und Zeugin dieser Wahrheit, und als eine Führerin für sein Volk bis ans Ende der Welt aufgestellt hat. Und was kann vernünftiger sein, wenn einmal die Wahrheit der christlichen Offenbarung feststeht, als daß wir dann unsere Vernunft der Leitung und Lehre der Kirche unterordnen, von der wir glauben, daß Gott selbst sie aufgestellt, gerade

---

*) Dreieinigkeit, Sohn Gottes, Erbsünde u. s. w.

wie wir uns der gelehrten und autorisirten Körperschaft unterordnen, welche die bürgerlichen Gesetze unseres Landes auslegt und verwaltet?" Alle die daher, welche die Nothwendigkeit einer bindenden Lehre und Führung einsehen, kommen nach einander wieder zurück in die katholische Kirche.

Daher die Uebertritte zu ihr in der neuesten Zeit, und zwar nicht aus der Mitte der Armen und Unwissenden, sondern der Geistlichkeit und den gebildetsten und höchsten Ständen der Gesellschaft.

Die Rationalisten jedoch brauchen diese Eroberungen des Katholiscismus nicht zu fürchten. Während die Furcht vor dem durch Priester erzeugten Ungeheuer: „Unglaube", den päpstlichen Kerker am einen Thor füllt, leeren ihn Vernunft und Wissenschaft am andern. Während Einer sich Rom gefangen gibt, werden zehn Christen in Folge der Unmöglichkeit, christliche Lehren, biblische Geschichte und biblische Sittlichkeit mit dem Sittengesetz unserer Bildung und unserer neuen Wissenschaft zu versöhnen, Zweifler.

Religiöse Streitigkeiten jeder Art wirken gegenwärtig in sehr auffallender Weise alle zusammen dahin, das bisherige Christenthum zu zerstören. Unsere katholischen Freunde beweisen höchst wirksam, daß der Protestantismus, folgerichtig durchgeführt, nur zum Unglauben führen kann, während die Wortführer und Geschichtschreiber der Protestanten ihrerseits dadurch zu jenem Ziel mithelfen, daß sie die Grausamkeit, den Betrug, die Erpressungen, Lügen und Gaukeleien hervorheben, welche früher und noch jetzt von der „unfehlbaren Kirche" für nothwendig erachtet wurden, um sich in ihrem Berufe zu erhalten und die Allmacht ihres immer gegenwärtigen Herren weiter auszudehnen.

Der Rationalismus erhält seine erklärten und seine heimlichen Rekruten aus allen protestantischen Sekten, in geringerem Grade aus der römischen Kirche. Die eigenthümliche und weltkundige Rücksichtslosigkeit dieser Kirche

verursacht, wo immer sie recht erkannt wird, einen mehr oder weniger geheimen aber zunehmenden Abfall von ihr, und selbst in England, wo ihr Auftreten nothwendig mehr überwacht und eingeschränkt ist. Dennoch gibt es im Allgemeinen keinen Glauben, dem so schwer zu entkommen, als dem katholischen, weil — die Wahrheit der christlichen Offenbarung vorausgesetzt — sein Grundprinzip das einzig consequente, und weil sein ganzes Erziehungs- und Disciplinarsystem compakt, folgerichtig, wachsam und unerbittlich ist.

Die anglikanische Kirche hat seit manchen Jahren mit vergeblichem Staunen und Schrecken die zahllosen Uebertritte aus ihren Reihen in die von Rom und des Rationalismus beobachtet; sie hat feige gegen beide Bewegungen angekämpft, aber sie ist zuletzt durch den „päpstlichen Angriff“ *), als äußeres und sichtbares Zeichen des katholischen Fortschrittes, zu einem Angst- und Wuthgeschrei aufgeschreckt worden. Ihrer eigenen Schwäche bewußt, rief sie den weltlichen Arm um Hilfe an. Vielleicht wird sie, wenn der Rationalismus energischer und sichtbarer geworden ist, erneute Zwangsmaßregeln verlangen, um die „Feinde der Religion“ niederzuschlagen. Das wird dann eine ihrer letzten Zuckungen sein, und diese Zeit wird bälder kommen, als der äußerliche Anschein der Gesellschaft den oberflächlichen Beobachter möchte vermuthen lassen.

Die Gesellschaft ist voll geheimer „Ungläubiger“, deren Eine durch die Nothwendigkeit, ihre ketzerischen Ansichten zu verbergen, zu diesem Zurückhalten gezwungen sind, die andern durch den Wunsch, neutral und gut angeschrieben zu bleiben, noch andere, weil sie kurzsichtig genug die gefährliche Ansicht theilen, als ob die Religion, wenn auch unwahr, doch als ein Mittel zur Sittlichkeit und Abhaltung von Laster und Gewaltthat nützlich sei, und es darum unklug wäre, sie zu verleugnen oder anzugreifen. Diese letzten haben vielleicht

*) Im Jahre 1850, wo Pius IX. durch den Cardinal Wisemann die Wiederherstellung der römischen Hierarchie in England proklamirte.

bemerkt, daß irreligiöse und demokratische Grundsätze sehr oft sich beisammen finden, sie haben immer geglaubt, daß Demokratie Gewaltthat und Zerstörung verursachen müsse; und sie halten die Religion für einen unvermeidlichen Damm gegen Anarchie und Willkür, — „die das Volk ruhig erhalte“ Aber eine Lüge und dazu eine mehr und mehr entkräftete Lüge, kann nur eine klägliche Hilfe gegen Gefahr baten! Besser, etwas Dauerhafteres aufgebaut, so lange es noch Zeit ist! Und was soll denn durch dieses Bollwerk „heilsamen Aberglaubens“ ausgeschlossen, fern gehalten werden? Die Demokratie? Unmöglich! So oft die Religion den Fortschritt der Wissenschaft und Freiheit zu hindern versucht hat, ist es ihr nicht geglückt. Wenn das Volk reif ist für Selbstregierung, wird es sie sich nehmen. Die Demokratie kommt, und anstatt sie zu beklagen, zu fürchten und sie zu hindern, wäre es besser, auf sie vorzubereiten, sie anzunehmen und zu leiten. Das Christenthum kann die Demokratie nicht fernhalten, aber es bleibt für jetzt das Haupthinderniß für die kräftige Entfaltung eines solchen Systems der Erziehung und sittlichen Bildung, das seiner Zeit einen wirklichen Damm gegen die zügellosen Leidenschaften, die brennenden Gelüste und unvernünftigen Hoffnungen einer empörten und unbelehrten Bevölkerung bilden, und ohne Gewalt oder Kampf die Nation auf die friedliche Anerkennung und Ausübung demokratischer Gewalt, auf die Regierung der Besten und Weisesten vorbereiten wird.

Was aber, fragt man, hat das Leugnen und Verwerfen des christlichen Glaubens mit socialem Frieden und Wohl, und mit dem Fortschritt der Menschheit zu thun? Wäre es nicht im Gegentheil ein gefährlicher Versuch, die Zerstörung der lang festgestellten sittlichen Beweggründe, deren feierlicher Sanktionen, und der Abschreckungsmittel zu wagen, durch welche ein „harmloser Aberglaube“ den Unwissenden vom Verbrechen zurück hält? Wäre es nicht grausam, diejenigen, deren Leben durch äußerste Armuth, Ungerechtigkeit oder

Krankheit elend ist, der Tröstungen und Hoffnungen zu berauben, welche das Christenthum darbietet? —

Darauf hat schon Samuel Bailey in der Note zu seinen „Essays on the formation and publication of opinions“ die Antwort gegeben. „Der gefährliche Irrthum dieser Ansicht ist nämlich der, als ob ein großer Irrthum — unabhängig und abgeschlossen für sich bestehen könnte, losgelöst von all seinen verderblichen Beziehungen und Folgerungen, machtlos in jeder andern Beziehung, außer gerade in der, die man sich denkt. Ein einziger Blick auf unsere Mitmenschen, eine einzige Appellation an unser eigenes Bewußtsein genügt aber, um uns zu zeigen, daß jede Lehre nothwendig mit andern Lehren verbunden ist; daß, wenn eine Wahrheit festgestellt ist, andere davon abhängige Wahrheiten daraus entspringen; daß mit einem einzigen Irrthum, dem wir eine Berechtigung geben, eine Anzahl anderer Irrthümer zu gleicher Zeit ihr Recht verlangen. Das ist der Grund, warum ohne Unterschied der Irrthum, im Zusammenhang all seiner Folgerungen und Beziehungen genommen, niemals egensreich sein kann.“

„Dazu kommt, daß eine Sittlichkeit, die auf falsche, eingebildete Vorspiegelungen gebaut ist, unsicher und wankend ist. Die Täuschung kann jeden Augenblick geargwöhnt und erkannt werden. Die zugemutheten Dinge werden oft im Stillen als eingebildete gefühlt, wenn nicht klar erkannt, und es wird ein Grad von Zweifelsucht erweckt, der ihren Einfluß auf unser Verhalten vernichtet, ohne ihn durch Beweggründe von höherem, weil vernünftigerem Charakter, zu ersetzen.“

Die künstliche Erhaltung einer ausgelebten Religion durch die aufgeklärten Glieder der Gesellschaft, zum angegebenen Zweck eines sittlichen Halts für die Unwissenden, kann in der That nur von solchen vertheidigt werden, die, wie derselbe Bailey sagt: „der tiefen Klugheit jener Mütter das Wort reden, welche schwarze und häßliche Bilder von Gassenkehrern, Bettlern, Kaminfegern und andern Ammen-Popan-

zen aufstellen, um bei widerspenstigen Kindern sich Gehorsam zu erzwingen." Ohne Zweifel kann ein Kind bisweilen durch diese plumpste Art von geheimnißvoller Einschüchterung vom Ungehorsam abgehalten werden; möglich, daß ein Mensch bisweilen durch die Furcht vor der Hölle von Verbrechen abgeschreckt wird, aber, um die Frage kurz abzumachen, sind das die kräftigsten und wirksamsten Beweggründe für rechtes Verhalten (man kann nicht sagen für „tugendhaftes"), und wenn nicht, erschweren oder verhindern sie nicht die Einführung einer vollkommenen sittlichen Erziehung? Geräth nicht ein „christlicher" Vater schon bei dem bloßen Gedanken einer wissenschaftlichen und vernünftigen sittlichen Erziehung in Angst, bei jedem Beweggrund für's Rechtthun, der an die Stelle der Liebe Gottes und der Furcht vor Verdammniß gesetzt werden sollte? Wird nicht ein solches System sittlicher Bildung als „heidnisch oder atheistisch" gebrandmarkt?

Die ganze christliche Sittenlehre ist durch abergläubige Dogmen verwässert uud verfälscht; und, blos oberflächliche und leblose Gebote ausgenommen, sanktionirt das Christenthum in Wahrheit keinen Versuch, und kann es nicht thun, der Vernünftigkeit, Freude und Schönheit des Lebens einprägen will; seine Lehren von Glaube und Reue sind äußerst verderblich für die wahren Beweggründe des Handelns, die, wenn recht begriffen und vom Kinde schon geläufig gelernt, den Menschen gut und glücklich machen werden.

„Erkenntniß der Wahrheit ist das wesentliche Erforderniß für rechtes Handeln!" Wahrheit ist die Grundlage aller Tugend und alles Glückes; es gibt nur eine Hauptursache alles Elends, — und aller Verbrechen, — der Irrthum. Seit diesen zwei großen Epochen in der europäischen Geschichte, der Erfindung der Buchdruckerkunst, und der Reformation, sind Wissenschaft und allgemeine Kenntniß reißend vorangeschritten, begleitet von einer entschiedenen Verbesserung in den Sitten und einer großen Abnahme des „Glaubens"; das Maß der Sittlichkeit der Gegenwart und die Sitten ge-

bildeter Menschen sind höher als sie es je in einer Periode mächtiger religiöser Begeisterung gewesen sind.

Die Zeiten kirchlich-religiöser Begeisterung sind vorüber. Selbst wenn die Religion als ein Mittel „das Volk in Ruhe zu halten“ und Sittlichkeit einzuschärfen, nützlich gewesen ist, so ist es ganz gewiß, das eigentliche Zeitalter des Glaubens liegt hinter uns, — die Reformation hat ihn zerstört; und Religion im bisherigen kirchlichen Sinn ist jetzt für eine große Mehrheit in allen Classen der Gesellschaft etwas Unnatürliches und Widerwärtiges geworden. Die religiöse Erziehung macht viel mehr Zweifler als Fromme, und die Masse der Christgläubigen gibt den Lehren des Christenthums nur eine matte Zustimmung. Es gibt aufrichtige Fromme, enthusiastische Religiöse, und höchst fanatische unter allen Classen und unter jeder Bezeichnung; aber das sind sehr wenige im Vergleich mit den Lauen und Zweiflern, den modenmäßig und sorglos Gleichgültigen, und der reißend zunehmenden Zahl von „Ungläubigen“.

Das große kommende Ereigniß im Fortschritt der Menschheit ist die Zerstörung des Glaubens im christlichen Aberglauben, — ein Ereigniß, das viele andere in seinem Gefolge mit sich bringen wird. Jede religiöse Revolution hat jederzeit viele andere Meinungsveränderungen mit sich gebracht, die weder vorausgeahnt, noch beabsichtigt waren. Werden die in unsern herrschenden Classen, welche sehen können, was vor sich geht, keinen Theil an der Bewegung gegen die Religion nehmen? Werden sie immer ferne stehen bleiben? Werden sie die Arbeit ganz denen überlassen, deren Kenntniß, Erfahrung und Urtheil sie beständig für geringer als ihre eigenen erklären, — deren Handlungen sie bald zu fürchten, bald zu verlachen behaupten, — deren Einfluß fast ganz auf die arbeitenden Classen beschränkt ist, aus denen sie hervorgegangen, oder unter denen sie fast ausschließlich zu arbeiten genöthigt sind? Denn obgleich es gegenwärtig unter den höheren Ständen mehr Zweifler und Ungläubige

als Gläubige gibt, so ist es doch kaum möglich, nur drei erklärte und offen thätige Gegner der kirchlichen Religion unter ihnen zu nennen. Eine Masse steht im Geheimen in Skepticismus und Unglaube, und erzieht, nur weil er einmal die Achtung der Welt für sich hat, ihre Kinder in einem Aberglauben, den sie insgeheim verachtet. Diese Verrätherei, diese allgemeine Unaufrichtigkeit wird denen kein Heil bringen, denen sie eigenthümlich ist.

Während die zahlreichen Ungläubigen in den höhern Classen durch diese Erziehung ihrer Kinder, und durch ihr eigenes Bekenntniß und Benehmen das ihrige thun, um ein System, das sie für falsch halten, zu stützen, unterstützen und verlängern sie die tödtliche Gewohnheit der Heuchelei und Falschheit um des Ansehens vor den Leuten halber; eine gewisse Zahl ihrer Kinder wird aufrichtig religiös und dem Fortschritt feindlich werden; eine größere werden Zweifler, Spötter und leichtsinnige Schwätzer werden, obgleich noch immer äußerlich den Schein bewahrend, und ohne andern Glauben oder Hoffnung, als die sich auf ihre individuellen und unmittelbaren Interessen beziehen. Das Verheimlichen der Wenigen ist Schuld, daß die Vielen, welche für ihre Aufklärung von den Wenigen abhängen, sorglos zum selbstgenügsamen oder verzweifelnden Skepticismus übergehen, und sich dann schlafen legen. Die Wenigen sind die herrschenden Geister, die anerkannten oder nicht anerkannten, bewußten oder unbewußten Führer der Meinung; die Vielen werden folgen, wohin jene führen.

Wollen aber die jetzt herrschenden Classen stehen bleiben, wollen sie den Fortschritt ihrer Ueberzeugung hemmen, oder verheimlichen, und den Zweifel ersticken, der des Menschen instinktmäßige Anerkennung der beschimpften und vernachläßigten Vernunft ist, dann werden sie bald sich hinter ihrer Zeit finden. Denn was thun gegenwärtig die Einsichtigeren unter den arbeitenden Classen, die Leiter der

Meinung unter ihnen? Sie erziehen sich und ihre Kinder selber, sie machen sich los von der kirchlichen Religion, sie greifen diese Religion an; — die Zweifelsucht und Heuchelei werden mehr und mehr verabscheut unter ihnen, und diese Aufklärung nimmt zu, und verbreitet sich und wird täglich mehr zunehmen und sich verbreiten. Was ist Aufklärung? Nicht elegante Fertigkeiten, — nicht Gelehrsamkeit — (es gab ebenso gute Gelehrte unter unsern Vorfahren als unter uns) — nicht Wissenschaft, — nichts von dem Allem. Aufklärung entsteht aus der Pflege und Anwendung und dem Vertrauen in die Vernunft, und wird bewiesen durch Verachtung und Haß gegen alle Falschheit, durch Unterwerfung und Unterordnung unter die Thatsachen und Gesetze der Natur; und diese Erkenntniß ist Macht. Die Normännischen Barone, welche die Magna Charta unterzeichneten, waren unwissender als die Handwerker unserer Zeit; wie, wenn die Handwerker von Morgen aufgeklärter wären, als unsere heutigen englischen Barone und Gutsbesitzer! Welches würden dann die Herrschenden sein, und welche gehorchen?

Die größten Anzeichen von Schwäche und Verfall in unsern herrschenden Classen sind in ihrer nur zu vorherrschenden Gewohnheit sichtbar, über Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit zu spotten, und in ihrem mißmuthigen Wunsche, daß man sie in ihrem hergebrachten conventionellen Schlendrian belasse. Dennoch sind trotz den Mängeln und Weitschweifigkeiten der gewöhnlichen Erziehungspläne die Reichen, als Stand, ohne Zweifel sittlicher als die große Masse ungebildeter Arbeiter, weil sie mehr wissen, und weniger Mangel haben. Ihre Untergeordnetheit erkennen wir dagegen, wenn wir ihr Leben, ihre Grundsätze und ihre Bestrebungen mit denen der gebildeten und denkenden Arbeiter vergleichen, wobei wir zugleich beurtheilen können, was sie bei ihren ungeheuern Vortheilen sein könnten. Die Entbehrungen und die Bitterkeit des Armen, die Laster und die Entwürdigung des Niedrigsten und ganz Verlassenen kommen hauptsächlich

da her, daß die Reichen nicht genug wissen, daß sie nicht die rechten Grundsätze haben, und sie daher auch nicht zu ihrem eigenen größten Vortheil und, wie es die Pflicht ihnen gebietet, ja, zu ihrem edelsten Vergnügen anwenden können, nämlich zur physischen und moralischen Verbesserung der großen menschlichen Bruderfamilie. Skepticismus läßt sie nicht erkennen, wohin der Fortschritt zielt, und wenn ein wahrer Glaube an das Christenthum noch vorhanden, dient er nur, die Verblendung vollständiger zu machen, und guten Absichten eine falsche Richtung zu geben.

Nennt sie, wie ihr wollt, aber Stände und Unterschiede müssen unter den Menschen sein. „Gleichheit ist eine Chimäre, Brüderlichkeit ist eine Thatsache." Wir sind alle Brüder, und hängen gegenseitig einer vom andern zur Erreichung unseres Glückes ab. Mögen die höheren Stände sich umthun, ihre Langweile abschütteln, um sich schauen, aufhören, die Wahrheit zu verspotten, oder zu fürchten, und zeigen, daß sie die älteren Brüder der Armen sind! Können die jetzt herrschenden Classen das nicht thun, können sie sich nicht stärker, weiser und besser als ihre Brüder zeigen, können sie nicht thätigen Antheil am Fortschritt der Nation nehmen, dann können sie auch nicht länger in ihrer Stellung sich halten. Das Volk erzieht sich selber, und die Zeit wird kommen, wo es nur von solchen wird regiert werden, die als die Weisesten und Besten sich wohl erprobt haben.

Es ist gefährlich, noch länger still zu stehen. Der Geist und die Stimmung der Zeit warnen uns, daß der gegenwärtige Stand der Dinge unhaltbar und gefahrvoll ist. Während Capital und Handel ungeheuer zugenommen, haben sich die Entbehrungen und die Noth der arbeitenden Classen nicht in demselben Verhältniß vermindert, und der feine Geschmack und die Verschwendung der höheren Stände, gegenüber der Verbreitung wohlfeiler Kenntnisse und freier Forschung unter dem Volk haben nur dazu gedient, die große

Kluft zwischen den Reichen und Armen weiter, entschiedener, und gehässiger zu machen. Die arbeitenden Classen werden jeden Tag ihrer erniedrigten Stellung und ihrer Macht mehr bewußt, sie besprechen die ersten Grundsätze der Moral und Politik; es braucht nur einen Funken, den tausend Umstände erzeugen können, und die Mine entladet sich. Blutbad, Raub, Anarchie, Despotismus, — wer kann sagen, was aus dem Krieg alles entstehen kann, dessen gleichen England noch keinen gesehen hat, dem Krieg zwischen den „zwei Nationen", den Reichen und den Armen! Man mag für heute oder Morgen keinen Grund zu Befürchtungen haben; wenn wir aber weise sind, werden wir uns dagegen sichern, so lange wir Zeit haben, und Skepticismus und Heuchelei aufgeben, und Glaube in Wahrheit und Menschlichkeit setzen, — uns bemühend, die „zwei Nationen" in eine zu verschmelzen. Unverhüllte Wahrheit wird neue Wahrheiten erzeugen. Kann Jemand Heil in etwas Falschem suchen? Ist ein Volk einmal aufgestanden, zornig und verzweifelt, mit all seinen unbestimmten, unklaren Wünschen und Hoffnungen, die Religion wird seiner Wuth keinen Einhalt thun. Die Religion hatte einmal einen großen Einfluß auf die menschlichen Handlungen, ebenso in schlechter wie in guter Richtung, aber die Geschichte hat uns in vielen schrecklichen Scenen gezeigt, daß eine erbitterte Volksmasse, die nicht durch mächtige und erleuchtete Führer in Schranken gehalten wird, nicht lange sich besinnt, und alle ihre religiösen und alle ihre menschlichen Bedenken bei Seite setzt, und sich in die empörendsten Schaudertbaten und Ausschweifungen stürzt. In solchen Tagen des Wahnsinns sind sie gleich Soldaten nach dem Sturm einer Festung, — und dazu hat die Religion sie gelehrt, daß all ihre Sünden durch Reue und Gebet können gesühnt werden. Selbst wenn daher religiöse Begeisterung im alten Sinn wieder geweckt werden könnte, und wenn es möglich wäre, daß etwas Falsches etwas Gutes sein könnte, dürfen wir vom Christenthum eine Lösung unserer Schwie-

rigkeit nicht erwarten. Das Zeitalter des Glaubens ist vorüber, und das kirchliche Christenthum ist jetzt nur ein Hinderniß, die Mutter des Skepticismus, der Heuchelei, und der Bosheit.

In dem großen Werk der Errichtung einer Schutzwehr von Sympathie und wechselseitigem Vertrauen gegen irgend eine plötzliche Erhebung der arbeitenden gegen die herrschenden Classen der Gesellschaft ist in den letzten Jahren etwas gethan worden, und noch viel mehr angebahnt und versucht; gegenwärtig zeigt diese Bewegung einen hoffnungsvollen Grad von Leben und Kraft. Es haben einige wenige und wollwollende Männer praktisch bewiesen, daß es möglich ist, ohne irgend welchen Verlust, und selbst mit Vortheil für den Unternehmer, das Loos des Armen behaglicher und vollständiger zu machen, indem man die Wohlthaten des Capitals, des Wissens und der Erfahrung auf ihn ausdehnt, deren Ansammlung seine rastlose, geduldige Arbeit allmälig der Gesellschaft ermöglicht hat. Und hier ist ohne Zweifel der Keim zu größern Dingen! Das Christenthum aber hindert seine vollständige Entwicklung, und beengt beides, den Wirkungskreis und die Mittel des Wohlwollens.

Indem das Christenthum lehrt, daß diese Welt nur ein Prüfungsstand sei, und daß all unsere Gedanken auf die kommende Welt gerichtet sein sollen, hat es den menschlichen Geist von wahrer Gerechtigkeit und Klugheit, von gesunder praktischer und nützlicher Liebe abgewendet, und auf Glaube, Gnade, Wiedergeburt, Predigten und Sakramente hingewiesen. Es hat den Reichen gelehrt, den Armen mit Traktätlein und neuen Kirchen, anstatt mit Brod zu füttern; ihn eine Religion zu lehren, die sie heutzutage nicht lernen können und wollen, anstatt sie Sittlichkeit und nützliche Kenntnisse zu lehren, die sie lernen können und lernen wollen. — Die streitigen und entgegengesetzten Forderungen kirchlich religiöser Sekten hindern und verzögern den Fortschritt jeder Art für bessere Erziehung. Das Christenthum hat die reli-

giösen Reichen gelehrt, ihre Hunderte und Tausende jährlich an Missionen und Missionäre zu verschleudern, um feindliche oder entfernte Fremde zum Austausche ihrer barbarischen Götterlehre gegen unseren künstlichen und gebildeten Aberglauben zu überreden. Nicht eine aber von den zahllosen religiösen Gesellschaften, auch denen für unser eigenes Land, mit all ihrem Anhängsel von Curaten, Schriftlehrern, Stadtmissionären, Millionen von Bibeln, Gebetbüchern und Traktätleins, ja, alle zusammen nicht können statistisch nachweisen, daß sie für Verringerung der jährlichen Summe von Verbrechen und Elend während der ganzen Periode seit ihrer Gründung auch nur etwas bezweckt haben.

Die kirchlichen Religionsmänner aller Gattungen fragen uns freilich beständig: „Wie wird euer System unter den niedern Ständen der Gesellschaft wirken? Wollt ihr euer Leben und Eigenthum dem Schutze von Menschen anvertrauen, die nicht an ein zukünftiges Leben von Belohnungen und Bestrafungen glauben? Die geistreichsten Spekulationen über das, was ihr ewige Gesetze und Thatsachen der Natur nennt, über die unerforschliche Zukunft, und die Abhängigkeit der Zukunft von der Gegenwart, werden niemals die Menschen sittlich machen. Es wäre die größte Albernheit, auf solche geträumte schattenhafte Beweggründe und Gesetze sein Vertrauen zu setzen.“

Ganz wahr; auch nicht auf irgendwelche Spekulationen über das Unsichtbare, oder auch auf irgend ein moralisches „Gesetzbuch“ überhaupt! Je weniger wir von Moralphilosophie, moralischen Gesetzen, Tugendidealen und dergleichen reden, desto besser. W i r m ü s s e n w e n i g e r r e d e n u n d m e h r t h u n. Der Mensch ist weise oder einfältig, gut oder schlecht, je nach seiner Organisation und Erziehung, seinen angelernten Gewohnheiten, den Einflüssen seiner Jugend, den menschlichen Beispielen, nicht in Folge von Spekulationen, deren Verständniß er oft nicht eher finden kann, als wenn sein Charakter nahezu schon sich gebildet hat. Religionen

haben niemals die Sitten beherrscht; im Gegentheil, die Religionen haben sich immer an den Stand der Sitten angeschlossen und darnach gerichtet; Religionsneuerungen sind aus vollendeten Aenderungen der moralischen Ideen hervorgegangen. Die christliche Religion die ganz unglaublich sich bis jetzt verbreitet hat, ist gegenwärtig eine schädliche, unsittliche Erscheinung, sowohl wegen des von ihr täglich erzeugten Skepticismus und Heuchelwesens, als wegen des verderblichen Einflusses der falschen Gefühle und verkehrten Bestrebungen, die durch sogenannten wahren Glauben erzeugt werden und im öffentlichen, wie häuslichen Leben beobachtet werden können; wegen der beklagenswerthen falschen Richtung, die sie wohlmeinenden Absichten und Talenten gibt; wegen des bösartigen, eifersüchtigen und ungeselligen Charakters der kirchlichen Sekten gegen einander, und wegen der noch verderblicheren religiösen Täuschung, jenem trägen Gewährenlassen von Irrthum und Elend, in der eiteln Hoffnung auf Gottes Hülfe, wenn es ihm beliebt — und der kränklichen Erwartung einer Ausgleichung in dem geträumten Himmel und der Hölle eines künftigen Lebens.

Eine sehr kurze Periode offenen und ernstlichen Wirkens würde bald das Aussehen der Gesellschaft in Beziehung auf die Religion ändern. Das Maß von „Unglauben" ist voll, und über kurz wird das Lämplein kirchlichen Christenthums erlöschen. Aber das gegenwärtig so verbreitete System der Verstellung und der Furchtsamkeit muß sofort verlassen werden! Es muß aufhören; eine große und wachsende Körperschaft kann nicht in alle Ewigkeit das Heuchelspiel in Wort und That und Leben fortsetzen! Ist es aber erst dahin gekommen, daß die Myriaden geheimer „Ungläubiger" und ganz besonders die in den höhern Ständen, ihren „Unglauben" offen bekennen, dann wird der letzte Kampf des Christenthums in England beginnen. Es ist unmöglich, voraus zu wissen, was dazu

den unvermeidlichen Anstoß geben wird; aller Wahrscheinlichkeit nach aber wird jeder Versuch, die Verfolgungen um des Glaubens willen wieder zu erneuern, jenen Erfolg und zwar in großartiger Weise haben.

Das Christenthum, einst ein grüner, blühender Baum, ist jetzt saftlos, marklos und faul, nur die Rinde ist noch übrig; er schwankt hin und her. Mögen denkende Menschen ihm aus dem Wege gehen, damit er sie nicht in seinem Fall erdrücke. Mögen wir alle helfen, daß er in einer gefahrlosen Richtung falle. Jeder kann das Seinige dazu beitragen.

Viele können dadurch einen wesentlichen Dienst leisten, daß sie zeigen, wie sie sich weder schämen noch fürchten, ihren „Unglauben" zu bekennen; damit geben sie Beispiel und Vertrauen den Furchtsamen und Nachlässigen, und Rückhalt denen, die arm und abhängig sind. Sie müssen keine Gefahr von der Wahrheit fürchten, obgleich es immer Leute geben wird, die mit zitterndem Tone fragen werden: Wohin wird das Alles führen? Wir sind keine Propheten; aber — *wohin werden Lüge und Heuchelei führen?*

Vernünftiges Denken muß der anerkannte Grundsatz einer mächtigen Partei werden, die, zusammengesetzt aus allen Classen, die Bewegung gegen die ausgelebte Religion zu ihrer eigenen macht, sie mit all ihren verwandten Wahrheiten in eine bestimmte Form bringt, und sie tüchtig anwendet zur Förderung der Verbreitung von *Kenntniß* und *sittlicher Bildung* unter dem Volk, und der **harmonischen Verschmelzung aller Classen in einen rechten Bruderbund**, mit gemeinsamem Interesse und gemeinsamer Gesinnung. Dabei braucht es keine Uebereilung, selbst nicht in Gedanken; wir dürfen nicht glauben, daß die allgemeine Aufklärung sich reißenden Schrittes machen werde. Und dennoch ist unsere Zeit eine wunderbare, eine Zeit unglaublicher Thätigkeit. Was früher langsam zu Stande kam, kann jetzt auf einmal zur Reife gebracht werden, durch den Feuergeist und die unbegrenzte

Macht der Association und Vereinigung, und die unwiderstehliche Kraft der Presse und der Eisenbahnen. Die verborgene Stärke unserer Sache ist unberechenbar, und wird bald erkannt sein, wenn einmal die schändliche Verstellung wird aufgehört haben. Wie bald würde die gegenwärtige gesellschaftliche Richtung gegen erklärte „Ungläubige“ aufhören, wenn die Worte: „Ich bin kein Christ“, ruhig und mit Anstand, aber fest, — nicht phrasenhaft aufdringlich! — im Wohnzimmer, im Gerichtshof, in dem Senat ausgesprochen würden, so oft eine Veranlassung zu solcher Erklärung für einen redlichen und ehrlichen Mann gegeben wäre! Wie bald würde der christliche Aberglaube sein galvanisches Leben in England beschließen, wenn Jeder, dessen Herz und Geist sich dagegen empören, fürderhin seine Stimme und Feder erhöbe, um ihn anzuklagen und zu vernichten! Und nur in der Vernichtung und Zerstörung seines Einflusses liegt für uns die Hoffnung friedlichen und harmonischen Fortschrittes!

Nur in der „Kundgebung redlicher Ueberzeugungen“, die weit und mächtig genug sind, um das Werk friedlichen Fortschrittes durchzuführen, liegt das Heil der Zukunft. Wir sind eben jetzt an der Periode angekommen, wo die ganze religiöse Frage besprochen, und eine Revolution des Denkens begonnen werden kann, ohne Blutvergießen und Gewalt, vielleicht ohne Einmischung der Regierung, und gewiß ohne Furcht vor Hinderniß von jener Seite. Verfolgung kann neue Lehren in ihrer Kindheit aufhalten, aber wenn sie einmal tiefe Wurzeln gefaßt, beschleunigt sie ihr Wachsthum und ihre Verbreitung.

So lange wir vorwärts gehen, kann es keine Gefahr, keine Zeit, keinen Raum, keine Entschuldigung für revolutionäre Bewegungen geben! Um aber einträchtig und friedlich vorwärts zu gehen, müssen wir zwei Grundsätze festhalten:

1) daß nur die Wahrheit gut und alle Unwahrheit vom Uebel ist.

2) Daß unsere ganze Hingebung der Herausbildung des rein Menschlischen, das ist: der Menschlichkeit und ihr allein gehört.

Wer diese zwei Grundsätze zu den seinigen gemacht, aber dennoch unterläßt, sie in treuer Gesinnung als die leitenden seines Lebens festzuhalten, der ist mehr oder weniger ein Feigling oder ein Verräther.

Eine Stimme aus Amerika.

Von

Robert Dale Owen.

Der geistliche Stand.*)

Unter allen menschlichen Thorheiten und Uebeln halte ich keines für der Sittlichkeit schädlicher, keines für der Wahrheit und Geistesfreiheit gefährlicher, oder Friede und Eintracht unter den Menschen so sehr untergrabend, als die Einführung des geistlichen Standes, die Errichtung eines besonders privilegirten Standes zur Auslegung eines göttlichen Willens, und beauftragt, die Gedanken der Menschen von der Erde weg nach dem Himmel zu richten!

Ich habe keine Religion; das heißt: meine Vernunft stimmt dem Glaubensbekenntniß keiner einzigen Sekte bei, ich habe mich nicht gewöhnt, die erste Ursache von Allem mir in Form einer Person vorzustellen; ich mache mir keine übermenschlichen Geister, weder Engel noch Teufel; ich glaube nicht an die Unfehlbarkeit irgend eines Buches, noch an die

*) Aus: An Adress on the influence of the clerical profession, as delivered in the hall of science, New-York, enthalten in: Popular Tracts, by Robert Dale Owen. London 1851. S. 9 ff.

Genauigkeit widernatürlicher Vorstellungen. Träume ich von irgend etwas Ueberirdischem, so behalte ich meine Träume für mich selber. Und ich meine, alle Männer und Frauen würden beständiger Heiterkeit und dauernden Glücks genießen, wenn alle theologischen Phantastereien aufgegeben wären.

Obgleich ich aber — ich bitte, diese Bemerkung nicht zu übersehen! — keine Religion in obigem Sinne habe, und auch andere frei von ihr wünschte, so denke ich mir doch eine milde Religion — für sich allein betrachtet —, vergleichungsweise unschuldig. Mögen die Menschen träumen, was in den Himmeln Alles vor sich geht, wenn sie es nur für sich thun, ohne Andere zu belästigen. Mögen sie in ihren Kammern natürliche Kräfte verkörpern, und chemische Elemente personificiren! Mögen sie in Stunden der Betrachtung sich einen himmlischen Vater denken, der niederschaut mit Augen der Liebe auf diese seine Welt, für ihre Bewohner sorgt, die Segnungen, deren wir uns freuen, über sie ausgießt, und ihre Uebel und Elend mildert. Ihrer glühenden Einbildungskraft mag der Geruch des Frühlings Gottes natürlicher Hauch selber sein, die Sonne des Sommers sein erheiternder Einfluß, und der Reichthum des Herbstes sein reiches Geschenk. Sie mögen sich still beruhigen in der Ueberzeugung von seiner persönlichen Vorsehung, und Nachts ruhig niederlegen, im Glauben, daß Gottes Auge nicht schlummert, sondern über ihnen sorgt und wacht. Sie mögen ferner im unendlichen Raum ein schönes und herrliches Paradies sich malen; einen Hafen der Ruhe von irdischen Stürmen, und einen Ort, wo scheidende Freunde sich wiederfinden; und in der Stunde des Verzagens und des Kleinmuths, wenn natürliche Erquickungen ihnen ohne Werth sind, und das Ohr nicht mehr hört auf vernünftige Trostesworte der Freundschaft, mögen sie Kraft und Trost aus den Schattenbildern der Phantasie schöpfen.

Allerdings gibt es auch eine Kehrseite dieses Gemäldes. Es gibt darin Befürchtungen so gut als Hoffnungen, Dä=

monen im Widerstreit mit Göttern, eine Hölle unten als Gegengewicht zum Himmel oben.

Dennoch könnte man sich denken, daß eine solche Religion in Gemüthern lebte, ohne ihren Neigungen und Tugenden Schaden zu thun. Man könnte annehmen, sie lehre nicht Unduldsamkeit, nähre wenig den geistlichen Hochmuth, und bringe keine besondere Trennung in die Menschheit.

Aber — der Priester tritt hinein, — und das ganze Bild ist verändert! Die Religion ist hinfort nicht mehr Privat-, sondern öffentliche Angelegenheit. Träumen ist zu einem Geschäft gemacht, und das zu einem ausgezeichneten. Das Volk darf nicht länger träumen oder nicht träumen, wie es ihm beliebt; der Priester hat darauf zu sehen, daß es träumt, und daß es gerade so träumt, und nicht anders, als alle guten Bürger sollten. Jedenfalls muß es einmal in der Woche seine Visionen haben, und das zwar öffentlich, zum Besten der Andern. Ist einer so schlecht und so widerspenstig, nicht zu träumen, wenn er es geheißen ist, und wie er es geheißen ist, dann wird das Gesetz aufgerufen, oder die öffentliche Meinung wird heimlich aufgestiftet, daß sie den „Ketzer" zu einem regelmäßigen, anständigen „Traum-Cursus" zwinge.

Damit kommt dann die rechte Zeit für Glaubenseide und Glaubensedikte. Die Menschen sehen einander mit Zweifel und Argwohn an. Der Priester sitzt und malt mit einem Pinsel, den er abwechselnd in heitere Farben und in Schwefel taucht, den Muster-Traum, die regelmäßige und einzigrechtmäßige Vision, die alle Menschen haben müssen; und dann stellt er ihn auf, und spricht zu seinen Mitsterblichen: „Das sollen eure Visionen sein, o Christen! Diese werden euch aus dem Land der Sünde und aus dem Pfuhl der Verdammniß bringen! Fallt nieder, und träumet sie!"

Und will einer nicht niederfallen, drücken sie ihm das Kainszeichen auf seine Stirne. Sie lassen ihm hier keine Ruhe, und sprechen ihn nach dem Tode dem Teufel zu.

Da ist die Unschuld der Religion dahin! Die Schlange ist im Garten der Einbildung. Die tödtliche Frucht der Unduldsamkeit ist gegessen und die Menschen sind aus dem schönen Frieden= und Freiheits=Eden in eine Welt der Spaltungen, der Zerwürfnisse, und der Gewaltthätigkeit hinausgestoßen.

Der Engel, der wie mit flammendem Schwerte dieses verlorene Paradies bewacht, ist der Priester.

Ich wünschte von ganzem Herzen, daß es anders wäre. Mit größter Freude wollte ich in der Geistlichkeit, als einer Körperschaft, die Herolde des Friedens und des Wohlwollens unter den Menschen anerkennen. Gerne wollte ich glauben, die Millionen, die sie aus der Menschen Taschen ziehen, und die Stunden und Tage, die sie ihnen von ihrer irdischen Beschäftigung entziehen, seien zu irgend einem Nutzen verwendet. Aber, ich kann nicht. Ich habe nur die nackte Wahrheit gesagt; ihrer Stimme kann ich meine Ohren nicht verschließen.

Fragt ihr, was meine Beweise sind, und wo sie zu finden? Wo zu finden? Ueberall wo einem unbekannten Gott ein Tempel errichtet, oder ein Hierophant, ein Priester zu seinem Dienste bestellt ist. Wo zu finden? In allen Ländern unter dem Himmel: in Amerika, Europa, dem fernen Indien, auf den blühenden Südsee=Inseln, an der öden Küste Grönlands, da wo das Kreuz ist aufgerichtet, und da wo der Halbmond glänzt; wo Djaggernauts Wagen über die hingeworfenen Frommen rollt, und Sibiriens Zauberer seinen mystischen Beschwörungsgesang anstimmt. In allen Ländern; allen Zeiten; weit zurück in den frühesten Anfängen der Geschichte und herab bis zu dieser Stunde, wo ich spreche. Wo zu finden? Wo ein Priester ist oder gewesen ist; denn dort sind Streitigkeiten gewesen, dort sind Zerwürfnisse gewesen, dort sind Verfolgungen gewesen, dort ist Menschenblut geflossen! Kennt ihr eine Anstalt von so höllischem Charakter, von so geheimnißvoll schauerlichen An=

schlägen, als die Inquisition? Sie ward von Priestern gegründet. Habt ihr je von einer menschlichen Thorheit gehört, die mit jener Thorheit der halben Erde zu vergleichen wäre, mit den Kreuzzügen? Ihre Millionen Opfer wurden zur Schlachtbank gejagt und gesandt — von Priestern. Blickt in die Geschichte, von der Zeit an, wo Moses die midianitische Metzelei befahl — diese Barbarei, deren Grausamkeit allein die gesammten Schlechtigkeiten der modernen Welt aufwiegt! — Blickt in die Erzählungen der Geschichte von Verbrechen und Blut, und seht, wie oft der Priester bei Menschenopfern mitgeholfen! Lest von Sokrates, der wegen „Atheismus“ vergiftet, und von Aristoteles, der wegen Unglaubens verbannt wurde. Lest von Jesus, der von dem Volk bewundert und verehrt, und von Priestern verfolgt und getödtet wurde; von Galilei, gezwungen, seine eigene Entdeckung zu verläugnen und zu schwören, daß die Erde stille stehe — und das durch Priester. Nehmt die Geschichte des römischen Stuhles, von seinem ersten aristokratischen Abweichen von ursprünglicher Einfachheit an, durch die ganze Zeit seines Stolzes, seiner Pracht und priesterlichen Macht hindurch; wo Könige barfuß, bettelnd vor der Kirchenthür standen, und Kaiser ihr Haupt beugten vor den Stufen des geistlichen Thrones; wo die blitzenden Donner des Vatikans gleich der zürnenden Stimme einer beleidigten Gottheit tönten, und excommunicirte Nationen in Thränen der Angst und in Gewändern von Sackleinwand den verderbenbringenden Fluch von Gottes Stellvertreter betrauerten; wo Europas bewaffnete Millionen nur das Spielzeug eines italischen Priesters waren, und die halbe Welt vor dem Winke eines Mönches zitterte! Und merke dir die Thaten dieser eisernen Tyrannei, die Leib und Seele vor sich beugte! Sieh, wie sie ungerufen ins Heiligthum des Hauses tritt, um dort die verfluchten Samen von Unduldsamkeit und Haß zu säen! Sieh, wie der verdächtige Ketzer aus der Umarmung der Liebe in ein Gefängniß gezerrt wird,

das seine Wohnung und sein Grab sein soll; eine Wohnung, deren ewiges Dunkel nie vom milden Himmelslicht erhellt wird; ein Grab, das im Verborgenen gähnt, das sich schließt in Schweigen!

Oder wenn solch einzelne Fälle weniger bemerkenswerth erscheinen, so mögt ihr Metzeleien im Großen haben! mögt lesen vom Blut, das in den Thälern von Piemont geflossen, bis kaum ein kläglicher Rest der harmlosen Waldenser übrig blieb, zu zeugen von der blutigen That der Ausrottung ihres Volkes! Ihr mögt der Schreckengesichte und Schreckenstöne denken, welche in der verhängnißvollen Bartholomäusnacht die Hugenotten von Paris aufweckten! Oder ihr mögt dem Würger Pizarro über Süd-Amerikas rauchende Ebenen folgen und immer ihm zu Seite den Priester sehen, wie er das heilige Kreuz auf hingemordeten Menschenleichen errichtet, und die Waffen segnet, die in heidnisches Blut getaucht sind!

Und sollten Protestanten diesen Geist des Lasters und der Gewalthätigkeit als den des Antichrists und des Katholizismus allein von sich weisen und behaupten, daß sie und ihre Führer frei sind von solcher Schuld, dann laßt sie lesen, wie Luther erklärt, „daß Ketzer sollten ins Gefängniß geworfen und als Tollhäusler verwahrt werden," daß „Judensynagogen dem Boden gleich gemacht werden, und ihre Rabbinen verbannt werden sollten," oder laßt sie hören, wie Calvin zuerst Servet verbrannte und dann die That rechtfertigte in einem Werke, dessen Titelblatt besagt: „Eine Erklärung für Aufrechthaltung des wahren Glaubens, so von allen Christen über die Dreieinigkeit der Personen in einem einzigen Gott gehalten wird; von Joh. Calvin, gegen die abscheulichen Irrlehren des Michael Servetius, eines Spaniers; worin auch bewiesen, daß es gesetzlich ist, Ketzer zu strafen, und daß dieser Nichtswürdige mit Recht in der Stadt Genf ist hingerichtet worden. Gedruckt in Genf. 1554."

Oder lest des nämlichen Schweizer=Reformators Brief an den Oberkanzler des Königs von Navarra, in welchem er zu beweisen sucht, daß der protestantische Priester milder sei, als seine katholischen Vorgänger. „Vor Allem," sagt Calvin in diesem Brief, „macht, daß ihr das Land von diesen fanatischen Schurken befreit, die das Volk gegen uns aufhetzen. Solche Scheusale sollten ausgerottet werden, wie ich Michael Servet ausgerottet habe."

Doch wozu diese unnöthigen Einzelnheiten! Die Geschichte der Pfafferei und ihrer Anmaßungen besudelt jede Seite der Weltgeschichte; und um nur eine ganz zu beleuchten, müßten wir vollständig die andere anführen.

Anstatt daher eine so herkulische Aufgabe weiter zu verfolgen, laßt uns einen Blick in die moderne Welt werfen. Laßt uns zusehen, wie in England bis zur Stunde die Priester gegen den Geist der Zeit ankämpfen, hängend an ihren Zehnten und Privilegien und laut schreiend gegen jede Neuerung; gerade wie ihre Brüder in Frankreich, die dem schwachen Despoten Carl X. zur Seiten stunden, dessen Macht jetzt dahin ist, und die ihn mit Messen und Homilien in seiner schändlichen Verachtung der Wünsche und Bedürfnisse einer Nation bestärkten; und gerade wie ihre Brüder in Spanien, die in diesem Augenblick nicht erröthen, mit ihrem heiligen Einfluß den wankenden Thron des berüchtigten Miguel zu stützen.

Doch wozu nach andern Ländern wandern, um für den Charakter und das Benehmen des Priesters Zeugnisse zu suchen? Sie sind bei uns in Amerika im Ueberfluß. — Ganz besonders finden sie sich in diesem alltäglichen Treiben ich sage nicht der Religion, aber dessen, was so unter ihrem Namen gang und gäbe ist: ich meine diese Religions=Mistbeete, diese Wiederbelebungsversuche, die Viertag=Versammlungen, dte Angstversammlungen und wie sie noch alle heißen, diese Schaubühnen geistlicher Unmäßigkeit; diese tollen Scenen überirdischer Aufregung, wo die Männer ihre Zeit und Geld,

und die Frauen, ach, ihre Sinne verlieren; wo der Geist dumpfer Bethörung über der versammelten Menge waltet, und die wahnsinnigen Orgien so lange fortgesetzt werden, bis Angstgestöhne oder die Schreie sinnlosen Jauchzens den endlichen Sieg über Vernunft und gesunden Menschenverstand verkünden; diese Scenen, die der Weise mit einem Seufzer des Mitleids oder einem Lächeln der Verachtung wahrnimmt; während die schnellen Gefühle des Weibes, und die leichtgläubige Unschuld der Kindheit zu einer Höhe der Schwärmerei hinaufgetrieben werden, die nicht nur an Blödsinn, und hoffnungslose, vollständige Verrücktheit grenzt, sondern oft in Wahrheit darin aufgeht.

Wird man uns entgegnen, dieses sei das Treiben geistlicher Quacksalber, nicht der gewöhnlichen kirchlichen Aerzte? Es sei! Wir haben keinen Mangel an Beweisen, um auch den Charakter dieser Letzteren zu zeichnen. Wir finden sie vor unsern Thüren. Diese Halle selbst, in der wir versammelt sind, bietet sie uns.

Was ist die Aufgabe des Priesters, und was die unsrige? Wir haben nie Hehl daraus gemacht, noch unsere Grundsätze bemäntelt. Wir haben uns hier niedergelassen, um die Wahrheit zu vertheidigen, wie ketzerisch sie auch sei, um Vorurtheile zu prüfen, wie eingewurzelt sie auch sein mögen, und, um Mißbräuche zu rügen, wie sehr sie auch durch Wohlstand geschützt oder durch Alterthum geheiligt seien. Des Priesters Aufgabe ist, den Glauben zu vertheidigen, Ketzerei zu unterdrücken, Unglaube auszurotten.

Wir schlugen unsere Zelte in dieser Stadt auf, hauptsächlich weil hier der geistliche Stand der zahlreichste ist, seine Hilfsmittel hier am meisten vereinigt, sein Einfluß hier der vorherrschendste. Wir sahen ihn den Erträgnissen des Fleißes Millionen entziehen. Wir sahen ihn, nicht Frieden auf Erden, sondern das Schwert bringen; die Herzen der großen Menschenfamilie einander entfremden, die Wissenschaft durch abergläubische Bedenken hemmen, die Ehrlichkeit durch

religiöse Eide unterdrücken. Wir warfen unsern Einfluß darum in die entgegengesetzte Schale, wir widersetzten uns den Bemühungen der Geistlichkeit; bekämpften ihre Pläne, untersuchten rückhaltslos ihre Anmaßungen, stellten offen ihre Betrügerei dar. Und — unsere Gegner sollen selbst es bezeugen! — wir haben in dem Kampf keine unrechte Waffe gebraucht, keinen unmännlichen Streich geführt. Die Geistlichkeit sei mein Zeuge, wenn wir viel behauptet, so haben wir doch nichts Persönliches hereingebracht; wir haben es mit Glaubensbekenntnissen und Grundsätzen, nicht mit Menschen zu thun gehabt. Wir haben keinen Namen angegriffen, keinen Privatcharakter getadelt, keines Einzigen guten Ruf verleumdet, selbst nicht unseres bittersten Gegners.

Ferner, welcher Vorschlag ist nicht mehrmals ihnen gemacht worden, wie nur Redlichkeit ihn fordern, oder Liebe zur Wahrheit ihn eingeben konnte! Ist nicht unsere Halle Woche auf Woche ihnen offen gestanden, und sind sie nicht Nacht auf Nacht zu unseren Versammlungen eingeladen worden? Ja, haben wir uns nicht öffentlich erboten, wenn unsere geistlichen Aerzte Bedenken trügen, den Versammlungsort derer zu besuchen, die sie für geistlich krank erklären, zu ihnen zu gehen, und uns heilen zu lassen, wenn sie uns zu heilen verständen?

Und wie hat sich während dieser ganzen Zeit die Geistlichkeit benommen? Während wir, auf die gute Sache uns verlassend, bei jeder Gelegenheit zur Prüfung aufgefordert, und zu Besprechung aufgemuntert, haben nicht sie, — zurückgehalten, wie es scheint, durch das Bewußtsein einer schlechten Sache — feiges Stillschweigen beobachtet, oder mit unwürdiger Schimpfrede geantwortet? Haben sie nicht mit gehässigen Persönlichkeiten sich abgegeben, die ihre Sache entehren, ohne ihren dauernden Vortheil zu fördern? Wir erwarteten ehrliche Vertheidigung, offenen furchtlosen Kampf, ernstliche Versuche, uns zu bekehren oder zu verbessern, — aber wann haben sie auch nur irgend etwas davon uns geboten?

Ich klage öffentlich die Geistlichkeit des Treubruchs an. Wofür sind sie bezahlt, wenn nicht dafür, daß sie in der Bresche stehen, wenn die Unfehlbarkeit der Kirche angegriffen wird, und deren Krieger für den Skepticismus gewonnen werden? Sie schreien in einem fort über die Angriffe, die wir gemacht, und die Breschen, die wir zu Stande bringen. Sie jammern laut, daß zwanzigtausend Personen allein in dieser Stadt Newyork die Wahrheit verlassen, und einer Täuschung sich hingegeben haben. Sie sehen, daß Nacht auf Nacht Hunderte hieher kommen, um demjenigen zu lauschen, was ihnen das „Wort des Verderbens“ zu nennen beliebt. Sie wissen, oder sollten wissen, daß hier der Vertheidiger der Orthodoxie mit Höflichkeit behandelt wird, — ja, mit Nachsicht. Und doch wagt sich, mit einer einzigen zufälligen Ausnahme, nicht einer von den gemietheten Dienern der Kirche auf diesen Kampfplatz. Während sie die Gefahr eingestehen, schrecken sie davor zurück, ihr zu begegnen. Sie fordern Geld zu Tausenden und aber Tausenden, um dem Oeffnen der Schleußen des Unglaubens Einhalt zu thun, aber hier, wo die Schleußen geöffnet werden, ist keiner von ihnen zu sehen. Während sie mit erkünstelter Prahlerei ihre Missionsbestrebungen für die Bekehrung der Hottentotten und Neuseeländer ausposaunen, sitzen sie hier und sehen ruhig zu, wie die Ketzerei unaufgefordert einhergeht, und ohne Widerlegung ihre Beweisgründe aufstellt. Ich klage deßwegen die Geistlichkeit dieser Stadt eines Vergessens ihrer Pflicht an.

Es war ihre Pflicht, sich unter uns einzufinden, von diesem Platz aus ihre Schrift und ihre Lehren zu vertheidigen; vor euren Ohren und euch zum Nutzen die Gründe auszusprechen, die sie unnützerweise Andern immer wiederholen, welche schon Religion besitzen, und sie darum nicht brauchen. Es war ihre Pflicht, wenn menschliche Kräfte es könnten, eure Seelen, meine Seele, die Seelen all der Sünder und Ketzer (der so genannten) zu retten, die jemals diese Räume betreten haben. Unsere Seelen sind sicher ebensoviel

werth, wie die der Hottentotten; unser Glaube ist zum wenigsten ebenso gefährlich, wie der ihre. Es ist darum ein blos affektirter Eifer, nach dem Cap der guten Hoffnung aufzubrechen, und innerhalb eines Steinwurfes von ihren eigenen Kanzeln des „Teufels Festung" (wie unser Spottname ist) unangegriffen zu lassen.

Ein solches Benehmen zeugt von Mangel an Zuversicht oder Redlichkeit. Es zeigt uns weder Offenheit, Edelsinn, gutes Herz, guten Muth, noch irgend eine andere schöne Tugend. „An ihren Thaten sollt ihr die Menschen erkennen", sagte der Reformator von Nazareth. An ihren Thaten erkennen wir, und erkennen höchst unvortheilhaft die — Pfafferei.

Was ich jedoch bisher vorgebracht, — ich wünsche genau verstanden zu werden, — ich sagte es von der Geistlichkeit als ganzem Stand, nicht von den Einzelnen als Privatcharakteren. Es ist ihr Geschäft, den Glauben zu regeln, und der Glaube sollte doch nie geregelt werden. Es ist ihr Geschäft, sich in Privatansichten zu mischen, und es sollte doch keine solche Einmischung stattfinden. Es ist ihr Geschäft, darauf zu sehen, daß die Menschen nie ihren Glauben ändern, ob er recht oder falsch; und die Menschen sollten doch in dem Augenblick ihn ändern, wo sie von dessen Irrthum überzeugt sind. Mit einem Wort, es ist das Geschäft der Geistlichkeit, zu thun, was gerade niemals gethan werden sollte.

Nicht um die Schätze von ganz Indien möchte ich eines meiner Kinder in eine so verderbliche Stellung bringen. Die besten Anlagen und die edelsten Herzen der Welt können nicht ohne Schaden zu leiden ihren beständig wiederkehrenden Versuchungen ausgesetzt werden. Anstatt darum über die Geistlichkeit dafür, daß sie so ist, nur herzufallen, sehe ich vielmehr die hohe Güte der menschlichen Natur gerade darin noch, daß sie nicht noch schlechter sind, — daß Privattugenden und schöne Sittlichkeit unter ihnen noch zu finden ist. Wenn irgend

eine Classe von Menschen Nachsicht verdient wegen der Versuchungen zum Bösen, die sie rings umgeben, so ist es die Geistlichkeit.

Wahr ist es, gerade der Einfluß des Priesterthums hat Allen, Männern und Frauen, einen Theil der Versuchungen nahe gelegt, welchem sie selbst so sehr anheimfallen. Es gibt für Alle, Laien und Geistliche, einen gewissen Preis für Rechtgläubigkeit; d. h. einen Preis für alle die Ansichten und Gebräuche, die allgemein angenommen sind. Gunst, Schutz, Beliebtheit, Reichthümer — das Alles sind so mannigfache Preise, welche die öffentliche Meinung als Belohnung für Glaubensübereinstimmung bietet.

Wenn aber Alle in diesem Grade der Versuchung ausgesetzt sind, so sind es die Geistlichen am allermeisten. Sie sind als die Diener und Stützen eines religiösen Systemes erzogen worden. Als seine Diener und Stützen gewinnen sie Lebensunterhalt, und die meisten derselben haben keinen andern Beruf gelernt. Mit ihrem Glauben verlieren sie darum auch ihren Unterhalt, wofern sie nicht den Heuchler zu spielen sich herbeilassen. Im Augenblick, wo sie ihren früheren Glauben aufgeben, werden sie Bettler; wofern sie sich nicht entschließen können, von vorne anzufangen, und zu ihrem Fortkommen arbeiten lernen. Ihr Beruf und dessen Einkommen sind ihr einziges Eigenthum; und sie können keine ehrlichen Skeptiker werden, es sei denn um den Preis der Amtsentsetzung und Vermögens-Confiskation.

Wie unsittlich, wie verderblich ist eine solche Stellung! Wie voll von Versuchungen zum Bösen, und Verleitungen zur Unehrlichkeit! Welche Opfer fordert sie von dem, der es wagt, weiter zu sehen, als der Glaube seiner Vorväter, und der nicht gelernt hat, anders zu reden, als er denkt! Wie reichlich belohnt sie die Heuchelei! Und wie schwer belastet sie die Räder des Fortschritts!

Was soll man zu einem Gesetz sagen, wie dieses: „Wer immer vom volksthümlichen Glauben abweicht, und solche

Abweichung öffentlich ausspricht, dessen ganzes Eigenthum soll unverzüglich confiscirt werden; es soll ihm verboten werden, seinem Geschäft nachzugehen, und eine öffentliche Rüge soll über ihn ausgesprochen werden?“ Wie würden unsere Gefühle gegen solche Ungerechtigkeit sich empören! Wie würden wir sie verdammen und verabscheuen, als Republikaner, als Menschen! Und doch wird solche Ungerechtigkeit von unsern freien Republikanern täglich gegen eine unterdrückte Classe ihrer Bürger ausgeübt, — gegen die Geistlichen! Ich sage: unterdrückt, — wahrhaftig nicht im Scherz der Ironie, sondern in vollem Ernst und nüchterner Wahrheit. Ich sage: unterdrückt, — weil ich mit vollster Ueberzeugung glaube, daß es die Geistlichkeit ist; unterdrückt durch ihre eigene Stellung; unterdrückt durch deren Versuchungen; und empfindlich unterdrückt durch die Strafen, welche an einen ehrlichen Wechsel des Glaubens geknüpft sind.

Es ist allerdings wahr, daß ein Geistlicher, wenn er aufhört, religiös zu sein, d. h. zum Kirchenglauben sich zu bekennen, einen andern Beruf ergreifen kann; und, wenn ihm das Glück will, daß er sich vor Darben schützt. Das kann aber jeder Bösewicht auch, dessen Eigenthum confiscirt worden ist. Auch er kann arbeiten und mehr gewinnen. Es ist nichts Dankenswerthes in einer Wahl wie diese.

Ich weiß, daß die Geistlichen selber sich nicht für unterdrückt halten, und auch selten von Andern dafür angesehen werden; es ist aber bei Unterdrückung nicht nothwendig, daß deren Opfer ihre Lage kennen oder würdigen. Was mich betrifft, so könnte keine irdische Betrachtung mich verleiten, jemals mich so zu stellen, daß ich so lange reichlich belohnt werden sollte, als ich meine jetzigen Ansichten beibehielte, und daß ich mit Confiskation von Eigenthum und Verlust von Lebensunterhalt gestraft werden sollte, wenn ich je mich veranlaßt sähe, sie zu ändern. Und es wird gewiß Jedermann, der seine Freiheit und seine Rechte würdigt, mit meiner Ansicht übereinstimmen.

Ich habe mehrere Fälle in unserem Land und in Großbritannien gekannt, wo Geistliche hellsehend genug waren, um die Irrthümer einzusehen, die sie zu predigen gelernt worden waren, und ehrlich genug, sie nicht mehr zu predigen. Ich erinnere mich besonders eines Falles in England. Es ist der eines Pfarrers, welcher um seiner liebenswürdigen Eigenschaften willen allgemein geliebt, und wegen seiner Talente und Beredsamkeit allgemein geachtet und bewundert war. Er wurde zur Ketzerei bekehrt; erklärte von der Kanzel, daß er es sei; gab ein reichliches Einkommen Preis; und zog sich zurück, um den Rest seiner Tage in Verborgenheit und Armuth hinzubringen, begleitet von dem Segen und Bedauern Aller, die ihn kannten. Der Fall wurde nicht allgemein bekannt, denn seine geistlichen Brüder vertuschten es; und ich erfuhr es zufällig von Jemand, der persönlich mit ihm bekannt war.

Ein anderer ähnlicher Fall von solcher Gewissenhaftigkeit ward mir bekannt während der drei Jahre, die ich in unserem Westen wohnte. Ein Herr, den ich vorher kaum gekannt, besuchte mich, um mir seine Freude über einige Bemerkungen auszudrücken, die er gerade über den gegenwärtigen Gegenstand von mir gelesen hatte. Er war selbst, sagte er, Geistlicher gewesen der Baptistischen Richtung, und war in dieser Eigenschaft mit seiner Familie im Jahr 1819 den Ohio hinuntergereist, um sich am Missisippi niederzulassen. Dort fand er eine zahlreiche Gemeinde, die mit seiner Amtsführung vollkommen zufrieden war, er fand aber auch eine große Zahl Zweifler. Einer von diesen, mit dem er auf freundschaftlichem Fuße lebte, bat ihn, Volney's Ruinen zu lesen. Er that es, und das Lesen bot ihm viel Stoff zum Nachdenken. Eine ernstliche Krankheit, die ihn zu jener Zeit ergriff und einige Monate dauerte, gewährte ihm noch mehr Muse zum Nachdenken. Er überlegte, zweifelte, und fand zuletzt, daß sein bisheriger Glaube, dem er bis dahin aufrichtigst und eifrigst ergeben war, die überzeugende Kraft

für seinen Geist verloren hatte. Er genaß so weit, um wieder predigen zu können; und er predigte mehrmals; aber wenn er oben stund, fehlte ihm der Muth, seine neue Ueberzeugung auszusprechen. In Folge dessen entschloß er sich, einen Beruf aufzugeben, den er nicht länger mit seinem Gewissen vereinigen konnte, und seine Familie durch seiner Hände Arbeit zu ernähren.

Es waren Familienverhältnisse von nicht gewöhnlicher Art, die ihn von diesem Vorhaben abmahnten. Von vier Kindern waren zwei blind geboren, und das eine ein Krüppel. Das entmuthigte ihn aber nicht. Sein Gesundheitszustand bot ihm einen triftigen Grund, seinen Aufenthaltsort zu wechseln, denn er konnte es, wie er sagte, nicht ertragen, als ein Ungläubiger unter denen zu wohnen, die ihn einst als ihren religiösen Führer betrachtet hatten. Er wanderte nach einem südlichen Staat; und anstatt Predigten zu halten, beschäftigte er sich mit Kornbau.

Es ist ihm seither sehr hart gegangen, und er hat in diesem Augenblick, außer seinem eigenen Fleiße, nichts, wovon er lebe. Es ist ihm in seinem Heimathland eine Stellung als Pfarrer mit einem Einkommen von achthundert Dollar im Jahr angetragen worden, denn er war sehr beliebt, aber nicht einen Augenblick war er, wie er sagte, in Versuchung, das Anbieten anzunehmen, oder seinen Entschluß zu bereuen.

Mit Freuden erwähne ich solche Beispiele edler Gewissenhaftigkeit unter so schweren Versuchungen. Sie ziehen einen näher zu unsern Mitgeschöpfen. Vergesse aber Niemand, daß solche Handlungsweise eben so edel als — selten ist. Es wäre ganz unvernünftig, sie von der größern Masse zu erwarten; die Erfahrung sagt uns, daß unsere Erwartungen getäuscht würden. Will aber die Gesellschaft ihre Glieder versuchen, so muß sie die Folgen tragen; will sie der Heuchelei eine Belohnung aussetzen, und die Ehrlichkeit bestrafen, dann muß sie gewärtig sein, auch Schurken und Heuchler zu

finden. Wer den Samen säet, der kann sich nicht wundern, daß das Korn aufgeht.

Ich weiß für diese Gebrechen keine Abhilfe, so lange man es als ein Geschäft betrachtet, den kirchlichen Glauben zu stützen. Ich sehe aber weder die Nothwendigkeit, noch den Vortheil eines solchen Geschäftes.

Eines Tages wird die Welt es abgeschafft sehen! Wann, ob früher oder später, können Zeit und Umstände allein bestimmen. Ich habe — und so lange Gesundheit und Ueberzeugung mir bleiben, werde ich's auch in Zukunft — immer daran gearbeitet, durch rückhaltlose Darstellung seiner Nutzlosigkeit, seine endliche Abschaffung zu beschleunigen. Mögen die, welche mit mir einer Meinung, einer Ueberzeugung sind, mich in diesem gerechten Bestreben unterstützen. Mögen wir aber dabei nie vergessen, — und sollte das der letzte Gedanke sein, den ich von dieser Stelle aus äußere, so ist es nicht der unrichtigste, den ich bis daher ausgesprochen! — mögen wir, Freunde, Mitbürger, nie vergessen, daß es das Priesterthum, nicht die Priester sind, die wir bekämpfen; und mögen wir, während wir mit unerbittlicher Kraft das System angreifen, mit Nachsicht und vergebender Liebe die Menschen beurtheilen!

Buchdruckerei von J. Schneider.

Schollhorn,

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scholl, Carl, 1820-1907

Drei Stimmen aus Frankreich, England und Amerika über die religiöse Bewegung der Gegenwart übers. und hrsg. von Carl scholl

Mannheim 1861

Polem. 2497 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776438-6